

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1924).

4. Jahrgang.

Freitag, 21. März 1924.

Nr. 69.

Lodgman und die Sozialdemokratie.

In seiner haidauer Rede hat der Abgeordnete Dr. Lodgman, wie wir schon gezeigt haben, die Sozialdemokratie nicht nur politisch zu „erledigen“ gesucht, er ist ihr auch sonst auf den Leib gerückt. Er hat diesem Teil in seiner Rede ein breites Kapitel gewidmet. In breiter Laßt es nichts zu wünschen übrig, an Tiefe leider alles. Was er da verschleifte, war schlechteste Rauschware, wie sie der billige Jakob auf Jahrmärkten an den Mann zu bringen sucht. Die abgelegenen Lodenhüte beweisen, daß Dr. Lodgman das Studium der Sozialdemokratie an den Darstellungen der hakenkreuzlerischen Flugblätter und ähnlicher Geistesprodukte eifrig betreibt. Nun, jeder wie er kann und mag. Er ist mit der Sozialdemokratie äußerst unzufrieden. Das ist sein gutes Recht und wird niemanden beunruhigen, zumal die Sozialdemokratie nicht den Ehrgeiz besitzt, ihr Handeln nach seinem Gefallen einzurichten. Doch er begnügt sich nicht mit Mißfallensäußerungen, er gibt uns auch gute Lehren. Ganz im Stille der wohlfeilsten böhmischen Broschürenliteratur, erklärte Lodgman, die Sozialdemokratie habe „verjagt“. Vom Feinde zu erwarten, er werde dem Gegner gerechte Beurteilung widerfahren lassen, wäre naiv, aber es ist doch ein starkes Stück, wenn der Nationalismus andere zu höhnen sucht, weil sie die Schäden, die er gestiftet, nicht rasch genug zu beseitigen vermochten. Erst haben die Lodgmans in allen Nationen die Welt verwüstet, haben gewirtschaftet wie der Elefant im Porzellanladen, dann setzen sie sich auf den von ihnen verursachten Trümmerhaufen und triumphieren, die anderen hätten „verjagt“, weil sie die Schäden nicht über Nacht rasch zusammenfügen konnten. Seit dem Kriege ist das Streben der Lodgmans in allen Ländern, den Wiederaufbau der zerstörten Welt durch Aufreißen neuer Abgründe zu verhindern, und in der Zeit, die ihnen dabei bleibt, beklammerten sie freudig erregt, die andern, die aufbauen wollen, hätten „verjagt“!

Welches Verständnis Herr Dr. Lodgman der Sozialdemokratie entgegenbringt, beweist, daß er in ihr nichts sieht als ein Instrument für Lohnkämpfe. Er hält sie als im „Materialismus des Lohnkampfes“ „verjagt“. Nun, daß ihm und seinen Hintermännern, den deutschnationalen Fabrikanten der „Materialismus des Lohnkampfes“ verhaßt ist, hätte er nicht erst zu verächtlich gebraucht. Denn noch kein Lohnkampf ging vorüber, ohne daß nicht Lodgmans Beiblatt den um das Recht auf menschenwürdige Existenz ringenden oder gegen drückende Lohnkürzungen sich wehrenden Arbeitern insam in den Rücken fiel und die Kämpfenden beschimpfte. Der „Materialismus“ Lohnkämpfer Arbeiter war den Deutschnationalen noch immer etwas Verabscheuenswertes, dem Materialismus der Besitzenden dagegen haben sie stets liebevollstes Verständnis entgegengebracht. Die Abneigung gegen die Lohnkämpfe der Arbeiter ist eben der Ausdruck bürgerlichen Klassengeistes, der, mag Lodgman das Vorhandensein des Klassengeistes noch so eifrig leugnen, da ist, und die Interessen, Gefühle und Anschauungen der Menschen bestimmt. Verwunderlicher ist, daß Lodgman, der doch kein Wald- und Wiesen-Bürgerlicher sein möchte, im Lohnkampf nur „Materialismus“ erblickt. Als intellektueller und national gestimmter Mann müßte er doch sehen, daß das Bestreben, die Lage der Arbeiter zu bessern, sie nicht in Dumpfheit, Ueberarbeit und Elend verkommen zu lassen, die Massen aus einem reinen animalischen Tier- und Pflanzenwesen emporzuheben, mehr bedeutet, als Nahrung für ihre Mägen zu besorgen? Begreift er nicht, daß hinter der Forderung nach anständigen Löhnen und freier Zeit das

Anhaltender Vormarsch der Arbeiterpartei.

Der „Antisozialist“ Churchill, eine Hoffnung der englischen Reaktion, wieder durchgefallen. — Enormer Stimmenzuwachs der Arbeiterpartei.

London, 20. März. (Reuter.) Winston Churchill erlitt in der Ergänzungswahl in Westminster Abbey eine Niederlage. Gewählt wurde der konservative Nicholson mit 8187 Stimmen gegen 8144 Stimmen, die auf Churchill entfielen.

Auffallend ist das riesige Anwachsen der Arbeiterstimmen, die

diesmal der Kandidat der unabhängigen Arbeiterpartei auf sich konzentriert hat, der 6156 Stimmen erhielt. Bei den letzten Wahlen erhielt der Arbeitskandidat bloß 2444 Stimmen. Für den liberalen Kandidaten wurden nicht mehr als 291 Stimmen abgegeben.

Für die Sicherheit des bedrohten Friedenskörers.

London, 20. März. Wie der parlamentarische Berichterstatter der „Daily News“ mitteilt, betonte Lord Grey gestern in einer Ansprache auf einer privaten Zusammenkunft liberaler Parlamentarier bei der Erörterung auswärtiger Angelegenheiten, die Sicherheit Frankreichs sei die einzig mögliche Grundlage einer

europäischen Regelung. Es könne keine Sicherheit für Frankreich geben, wenn nicht Deutschland daran Anteil hat. Deutschland müsse dem Völkerbunde beitreten und Frankreich, Deutschland und Großbritannien müssen eine Vereinbarung schließen, derzufolge zwei der Mächte gegen die dritte zusammenstehen sollten, wenn diese sich im Falle eines Streites weigere, die Maschinerie des Völkerbundes zu verwenden.

heißes Streben lebt. Mensch zu sein? Und steht Herr Lodgman nicht, daß die Erzieling besserer Löhne wie die Sicherung jeder freien Stunde für den deutschen Arbeiter eine größere kulturelle, nationale Tat bedeute, als die Nationalen jemals zu vollbringen vermöchten? Denn dieser „Materialismus“ gibt den arbeitenden Menschen erst die Möglichkeit der Teilnahme an der nationalen Kultur und an der Kultur der Menschheit überhaupt! Wie dürftig und armelig ist doch Lodgmans Bewertung der Sozialdemokratie, der von ihr nichts sieht, als eben ihren „Materialismus“! Er weiß nichts von dem tiefen Bildungshunger, von dem heißen Verlangen der Massen, an Bildung und Kultur nachzuholen, was die bürgerliche Gesellschaftsordnung ihnen vorenthalten und zum Luxus der besitzenden Klassen gemacht hat, ein Bedürfnis, das die Sozialdemokratie seit Jahrzehnten rastlos und aufopferungsvoll zu stillen sich bemüht. Ihn beunruhigen nur die Lohnkämpfe und er sieht nicht die von der Sozialdemokratie geführte Klasse, die frei werden will und die weiß, daß der Weg dahin über die Befreiung des Geistes führt. In seiner bourgeois Ahnungslosigkeit will er nicht verstehen, daß die Sozialdemokratie nicht bloß eine politische und Gewerkschaftsbewegung, sondern eine Kulturbewegung ist, welche die materiellen Interessen des Proletariats zum mächtigsten Antrieb für diese zu machen sucht. Er hängt, wie alle bürgerlichen Beurteiler der Sozialdemokratie, an ihrer äußeren Form, an den äußeren Erscheinungen und der bürgerliche „Aesthet“, der an der Brutalität und Ungerechtheit der heutigen Gesellschaftsordnung nichts Abstoßendes und Verwerfliches anzusehen findet, fühlt sich durch das „grob Materielle“ der Arbeiterbewegung abgestoßen. Wenn sich Dr. Lodgman um die Sozialdemokratie besorgt zeigt, von „Verjagung“ spricht, welche ihr „Materialismus“ bewirkt und befürchtet, die Sozialdemokratie hätte keine „die Herzen bewegende Grundlage“, so braucht ihm weder bange zu sein, noch braucht er der Sorge darüber den Schlaf seiner Nächte zu opfern. Zum Glück verstehen die Arbeiter die Sozialdemokratie besser als er, sie wissen, daß sie ihr ihren sozialen und politischen Aufstieg zu danken haben und sie werden sich durch die freundlichen Bedenken des Herrn Dr. Lodgman und aller übrigen Sozialistenverächter nicht irre machen lassen. Seine Ratschläge, der einerseits die Sozialdemokratie im Materialismus des Lohnkampfes verumpft erklärt, andererseits ihr vorwirft, daß sie den Massen „die Seligkeit auf Erden verspricht“, die „nie besteht und nie bestehen wird“, die Ratschläge dieses „reinen Idealisten“ also, der mit doppelten Karten spielt, lehnen sie dankend ab.

Je weniger Erfreuliches aber Herr Dr.

Die geschichtliche Notwendigkeit.

Verfälschung des Sozialismus ist die Waffe geworden, mit der der Sozialismus bekämpft wird. So tief ist selbst in den gleichgültigsten, stumpfsten Arbeitern die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung geworden, so schwere Mängel erbeden selbst die ökonomisch ungeheilten Angehörigen des sogenannten „neuen Mittelstandes“, die Lehrer, Beamten und Angestellten aller Art, an der herrschenden Ordnung, daß es den bürgerlichen Parteien nicht mehr möglich ist, die kapitalistische Ordnung als die denkbar beste zu verteidigen. So sehr ist die Sehnsucht nach einer Neugestaltung der Gesellschaft in allen arbeitenden und schaffenden Schichten geworden, so sehr ist der Sozialismus Wunsch und Hoffnung der Massen — wenn auch unklar, verworrenere Hoffnung — daß sich dieser Seelenstimmung der Massen auch die Befürworter des Sozialismus anpassen müssen. Für Kampf gilt nun nicht mehr klar und deutlich dem Sozialismus, sondern sie versuchen den wissenschaftlichen Sozialismus, den Marxismus, einen anderen „Sozialismus“ entgegenzustellen. Indem sie den Sozialismus verfälschen, glauben sie ihn am wirkungsvollsten bekämpfen zu können.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß es unter den Anhängern der Deutschen — die trotz ihrer Kammerwandlung in „deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei“ das geblieben sind, was sie immer waren, — so mancher Arbeiter, so mancher Beamte oder Lehrer sich befindet, der ernstlich glaubt, Sozialist zu sein, wenn er dieser Partei angehört, wenn er zu ihrem Programm sich bekennt. Gewiß kann man nur volkswirtschaftlich ungeheuren Menschen einreden, daß das Sozialismus sei: das Privateigentum an den Produktionsmitteln unangefastet zu lassen, nicht den Kampf um die Veränderung des Arbeitsverhältnisses zu führen, sondern bloß um die Abschaffung des Zinses, eine Forderung, die von den Finanzkapitalisten mit um so höherem Lächeln aufgenommen werden kann, als sie praktisch undurchführbar und darum ewig Utopie bleiben muß. Aber nichts ist in unserem Volke weniger verbreitet, als die Kenntnis der Wirtschaft und zumal vielen Intellektuellen ist das eine viel zu trodene Beschäftigung. Sie sind utopische Phantasieen sagen gerade ihnen deshalb am ehesten zu. Aber so lächerlich die nationalsozialistische „Theorie“ auch sein mag, sie findet doch gerade deshalb Anhänger und Gläubige, weil sie es ermöglicht, Sozialist zu sein, ohne sich erst mit dem Studium des Sozialismus abquälen zu müssen. Sie findet Anhänger, weil sie den alten Kleinbürgerlichen Antisemitismus mit dem Namen des Sozialismus verbindet. Man braucht, um Nationalsozialist zu werden, sich nicht um mindesten zu ändern. Man braucht nicht umdenken zu lernen, man kann der Kleinbürger bleiben, der man immer war — und doch „Sozialist“ sein. Der Nationalsozialismus ist ein Sozialismus für geistig Bequeme.

Aber im Gewande dieses „nationalen Sozialismus“ richtet der Antisozialismus nicht wenig Schaden an. Gestützt auf die verständnislose Zuldung des Unternehmertums, ausnützend die derzeitige wirtschaftliche Schwäche der Arbeiterchaft, versuchen die Nationalsozialisten nicht nur die Arbeiter dem politischen Klassenkampf abtrünnig zu machen, sie versuchen sie auch aus dem gewerkschaftlichen Kampf zu weihen und sie damit völlig kampfunfähig zu machen. Selbstverständlich kann man nach jahrzehntelangem gegenwärtigen Wirken der Gewerkschaften den Arbeitern nicht mehr einreden, die Gewerkschaften seien überflüssig oder gar schädlich. Man kann nur noch den freien Gewerkschaften Scheingewerkschaften gegenüberstellen, — so wie man dem Sozialismus einen Scheinsozialismus gegenüberstellt. Der Erfolg wäre, wenn die Versuche der gelben Gewerkschaftsbrecher gelingen würden, der gleiche. Das Proletariat soll ohnmächtig gemacht, soll wieder widerstandslos Beute des Unternehmertums werden, indem man es in christliche, nationalsozialistische, deutschdemokratische und deutschnationale Gewerkschaften zersplittert. Es soll schließlich seiner einzigen großen Lebensstütze beraubt werden, indem auch sein sozialistisches Sehnen und Wollen irreführt und schließlich völlig enttäuscht wird.

Kann dieser Versuch des Unternehmertums und jener geistigen und politischen Knechte des Kapitalismus, die in christlichsozialem oder im nationalsozialistischen Kleide auftreten, den es

Lodgman an den Sozialdemokraten findet, um so mehr gefallen ihm die — Kommunisten. Ganz im Stille dieser erklärt er die Sozialdemokratie für eine „jämmerliche opportunistische Kompromißpartei“, während er den Kommunisten, für die er in seiner ganzen langen Rede nicht ein Wort der Kritik findet, nachrühmt, daß sie „energisch und vorbehaltlos“ es verstanden haben, sich „nach der internationalen Seite zu wenden, der Volk, Vaterland, Muttersprache unbekannte Begriffe sind, die keinen deutschen und keinen tschechischen Proletarier leichtschin kennt und anerkennt“. Der Bürgerliche, der die eine Arbeiterpartei tadelt, weil sie nach seiner Meinung zu „opportunistisch“ ist, der Nationalist, der die andere Arbeiterpartei lobt, weil ihr „Volk und Muttersprache“ unbekannte Begriffe sind — gehört er nicht in ein Paritätenkabinett? (Es ist natürlich nicht wahr, daß die Kommunisten keine Kompromisse kennen und jeder Zeitungs-junge weiß heute schon, daß es keine zweite Partei gibt, die durch den Gegensatz zwischen ihrem Programm und den realen Verhältnissen zu so weitgehenden Kompromissen sich gezwungen sah, wie die kommunistische. Nur der Abgeordnete Lodgman weiß es nicht. Ihm ist auch nichts von dem nationalen Programm der Kommunisten bekannt, nichts davon, daß die Moskauer kommunistischen Führer ihren Unterführern in den einzelnen Ländern eine größere Bedachtnahme auf die nationale Frage empfohlen haben, deren geringe Berücksichtigung sie für einen schweren Fehler erklären. Daher ist es grundfalsch, wenn Lodgman lobend behauptet, Volk und Muttersprache wären den Kommunisten „unbekannte Begriffe“. Aber er hat nun einmal für die Kommunisten sein Herz entdeckt und wir glauben ihm, daß sie ihm lieber sind, als wir. Es ist nicht nur der Gleichklang der gleichgestimmten Seele, die aus seiner Rede hervortönt, sondern der Wunsch des Bürgerlichen, der die Arbeiterchaft doch noch lieber im Lager des Volkschismus sähe, als im Lager der „jämmerlich opportunistischen Kompromißpartei“. Je weniger Sinn für die Wirklichkeit und die Tatsachen, je weniger „Kompromisse“, je weniger Anpassung an den Kampfsofen und je eifriger der Gegner mit dem Kopfe die Wand anrennt, desto weniger gefährlich ist er. Spiegelberg, ich kenne Dir! Lodgmans Kommunistenlob hat seine guten Gründe. Man versteht sie, auch wenn er sie nicht verrät. Seine Unzufriedenheit mit der Sozialdemokratie nehmen wir als unabwendbares Schicksal mit Fassung hin. Wir wissen, daß sein Bemühen, die Sozialdemokraten zu bekämpfen, größer ist, als sie zu erkennen und zu verstehen. Mit seinem Rüstzeug wird er nur die geistig Minderbemittelten verblüffen.

wünschtest Erfolg haben? Kann er dauernd die Arbeiterklasse vom Klassenkampf abbringen, sie dauernd kampfunfähig und kampfunwillig machen? Nein! Denn der Klassenkampf ist Kampf um die Selbstbehauptung des Proletariats, Kampf um die Selbstbehauptung eines jeden einzelnen Arbeiters, da ja kein Arbeiter für sich allein Schicksal seines Glüdes sein kann, sondern sein Gluck und Unheil einerschlossen ist in das Gluck oder Unglück seiner Klasse. Auch wenn die Arbeiter vorübergehend kampfunfähig, verzagt, kleinmütig sind, — der Kapitalismus zwingt sie schließlich doch wieder, gegen ihn zu kämpfen. Keine sozialistische Theorie vermag die Arbeiter dauernd dem Klassenkampf zu entfremden, denn die Tatsachen des proletarischen Lebens führen die Arbeiter doch immer wieder zur marxistischen Erkenntnis, — aber gehemmt kann der Kampf der Arbeiter werden, aufgehoben können sie eine zeitlang werden und Jahre des Stillstehens, des Nichtkampfens der Arbeiter können schließlich Jahrzehnte neuer Sicherung des Kapitalismus sein. Darum dürfen wir nicht widerstandslos die gelbe Seuche am Leibe des Proletariats freisetzen lassen, darum dürfen wir nicht geduldig warten, bis nach Irrungen und Verwirrungen, die durch Enttäuschungen und Niederlagen jene Arbeiter, die uns durch den Scheinsozialismus entfremdet werden können, wieder zu uns zurückgeführt werden. Wir dürfen nie und nirgends, keinen Tag und keine Stunde im Kampf um die Seele des Arbeiters, im Kampf des Marxismus gegen den Scheinsozialismus erlahmen!

Unsere Partei hat in diesem Jahre mehr als je Bildungsarbeit geleistet, um unsere Vertrauensmänner mit den Lehren des Marxismus vertraut zu machen. Das ist nicht nur möglich, das ist auch notwendige Arbeit gewesen. Aber es genügt nicht, eine Schar von Vertrauensmännern in ihrer marxistischen Ueberzeugung zu festigen, die sozialistische Kenntnis in ihnen zu vertiefen, — es ist ebenso notwendig, die Gedanken des Sozialismus, die großen Erkenntnisse des Marxismus, diese belebende, kraftpendende Lehre des Klassenkampfes und Klassenkampfes der Arbeiter in immer breitere Kreise zu tragen. Und es genügt nicht, ein paar tauzende Vertrauensmänner zu Lesern der großen Werke des Marxismus zu erziehen, — die weitgehende Klassenorgane Tag um Tag vergiftet werden durch die bürgerliche Presse, ob sie als „parteilose“ sich gebärde, oder in der Maske des Christentums oder des Nationalsozialismus ins Heim der Arbeiter sich einschleicht. Wir müssen auf der ganzen Front den Kampf führen gegen die bürgerliche Presse, gegen den Scheinsozialismus, gegen Hoffnungslosigkeit und Gleichgültigkeit, die sich so vieler Arbeiter bemächtigt haben, wir müssen als Arbeiter unsere großen Ideen in die Massen tragen!

Darum hat die Partei beschlossen, die Woche vom 23. bis 30. März zu einer Werbeweche zu machen. Darum müssen an diesen Tagen alle Genossen und Genossinnen, die Vertrauensstellen in den Arbeiterorganisationen bekleiden, müssen alle jene Genossen und Genossinnen, die ihre Herzen und ihre Seelen der Idee der Arbeiterbefreiung gewidmet haben, an diesen Tagen Werber und Werberinnen sein! Das ist schwere Arbeit, die Werberarbeit! Haben wir doch den Kampf zu führen gegen jenen schlimmsten Feind des Proletariats, von dem schon unser altes Kampflied, die Arbeiter-Marseillaise sagt: „Der Feind, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, das ist der Unverstand der Massen!“ Er umlagert uns wahrlich schwarz und dicht genug. Aber haben wir nicht in allen unseren Kämpfen mit diesem Feinde zu ringen gehabt, war nicht der Aufstieg des Proletariats eine Reihe von Siegen über diesen Feind? Es ist jener Wall, „den nur des Geistes Schwert durchbricht“. Nun wollen wir wollen unser Schwert wieder gebrauchen, wir

wollen, ausgerüstet mit marxistischem Wissen, erfüllt von jener erhabenen Zuversicht, die uns die Größe unserer Idee verleiht, aus Wert der Werbung gehen!

Nicht nur die Gewinnung von Mitsäufern, nicht nur die Organisierung Gleichgültiger geht es, sondern darum, jene Arbeiter, die wir zu überzeugen vermögen, in die Partei einzureihen. Wir wollen nicht bloß den Wirklichkeitsbeitrag, wir wollen den ganzen Menschen, Hand und Herz und Sinn des Arbeiters und der Arbeiterin.

Gerade die Verfälschungen des Sozialismus, mit denen jetzt hantieren gegangen wird, bestärken uns in unserer Ueberzeugung, daß die kapitalistische Welt ihrem Ende entgegenreift. Der Kapitalismus, war noch an Nachmittagen wachsend, als System sich vervollkommend, vermag sich doch nicht mehr vor dem Denken der Menschen, vor ihrem Willen, vor ihrem Urteil als Kapitalismus zu verteidigen. Schon muß er, um noch für einige Zeit bestehen zu können, seine Schlinge als Sozialisten verkleidet wider den Sozialismus vorziehen. Daß es so ist, beweist uns, daß in Wahrheit der Sozialismus bereits unentzerrbare weltgeschichtliche Notwendigkeit geworden ist.

Wir sozialdemokratischen Werber sind, indem wir für die Partei des Sozialismus, für die Sozialdemokratie wirken, ihr Anhänger und ihrer Presse Leser zu gewinnen versuchen, Vollstrecker dieser geschichtlichen Notwendigkeit.

Am 23. und 30. März muß die Parole sein: hinaus mit der kapitalistischen Presse aus der Arbeiterwohnung!

Abgeordnetenhaus.

Freitag, 20. März. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses stand im Zeichen der Sitzungen am Wochenende und nahm demgemäß einen kurzen Verlauf, die Tagesordnung wurde strot abgewickelt. Zum Gesche über den

Schutz des Lebens der im Anstreicher- und Lackierergewerbe beschäftigten Personen

sprach außer dem Kommunisten Blazek und dem Nationaldemokraten Kamelisch auch Genosse Schuster. Er führt aus: Der vorliegende Gesetzentwurf enthält gegenüber dem Inhalte des internationalen Abkommens vom Jahre 1921 eine ganz bedeutende Abschwächung, da das Gesetz hinsichtlich des Schutzes der Arbeiter so weit abgedehnt worden ist, als es das internationale Abkommen will, ein Umstand, der außerordentlich bedauernd ist. Dieser Umstand hat auch den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten zur Vorlage einiger Änderungsanträge veranlaßt. Vor allem muß bemängelt werden, daß der Paragraph 2 des Gesetzes im Gegensatz zu dem Inhalte der internationalen Abkommens auch die Verwendung bleihaltiger Farben bei Schreinarbeiten als zulässig erklärt hat. Wenn im Absatz b) des Paragraph 2 ausführlich angeführt wird, unter welchen Voraussetzungen und in welchen Betrieben die Verwendung bleihaltiger Farben gestattet ist, erscheint der Absatz c) dieses Paragraphen, in welchem nochmals ganz besonders für verschiedene Dinge die Verwendung solcher

Farben gestattet wird, überflüssig. Weßhalb die Streichung dieses Absatzes beantragt wird. Zu Paragraph 4 wird beantragt, daß schon bei ständiger Beschäftigung von 10 Arbeitern in Werkstätten, in welchen die Verwendung bleihaltiger Farben gestattet wird, die in diesem Paragraph vorgesehene Maßnahmen in Anwendung zu bringen sind, also nicht erst bei einem Stande von 20 beschäftigten Arbeitern. Ferner muß verlangt werden, daß solche Betriebe einer strengen Ueberwachung durch die Gewerbeinspektorate unterstellt werden. Weiters ist die strengste Vorsorge bei Verwendung bleihaltiger Farben zu beobachten und deshalb muß auch gefordert werden, daß schon die Verpackung mit entsprechenden Kennzeichen zu versehen ist, damit die Verwendung ohne Gefahr für Gesundheit und Leben erfolgt. Schuster ersucht um Annahme der gestellten Änderungsanträge und erklärt, daß der Klub der deutschen Sozialdemokraten für die Vorlage stimmen wird, da diese einen sozialen Fortschritt bedeutet. (Beifall.)

Nach dem Schlußworte des Berichterstatters Tauris wurde die Vorlage unverändert angenommen und die Änderungsanträge abgelehnt.

Slowakisches.

In der folgenden Verhandlung der Immunitätsfälle war nur die des Kommunisten Mikulicek bemerkenswert. Mikulicek wird beschuldigt, im Juli 1918 einen Sad Gerste und einige Meter Kleiderstoff, die — so heißt es wörtlich in den Gerichtsakten — „wahrscheinlich“ aus einem Diebstahl stammen, gekauft zu haben. Er ergriff zu dieser Beschuldigung selbst das Wort und erklärte sie für eine Lüge. Die Anzeige sei aus Rache von seinem eigenen Refekten, der bereits einigemal verurteilt worden. Er führte auch an, daß im Oktober 1923 Gendarmen einen gewissen Josef Bada verhaftet hätten, der ihm jenen Stoff angeblich verkauft habe und Bada mit Gewalt zu einem Geständnis zwingen. Als sich Bada weigerte, zu erklären, dem beschuldigten Abgeordneten Mikulicek verkauft zu haben, haben die Gendarmen Bada mit einer Eisenstange mißhandelt, und dies solange, bis er den Mikulicek als den Käufer bezeichnete.

Mikulicek befaßte sich dann sehr lange mit den Verhältnissen in seiner Familie, welcher Teil seiner Ausführungen wohl besser unterblieben wäre oder aber vor Gericht gehört hätte. Es erklärt sich dies aus der irrtümlichen Auffassung eines großen Teiles der Abgeordneten über die Immunität, die glauben, daß das Haus über Schuld oder Nichtschuld zu entscheiden habe, während die Entscheidung ausschließlich dem Gerichte zusteht. Daher war auch die Rede Mikuliceks in ihrem „familiären“ Teil sehr aus dem Rahmen der Angelegenheiten Mikuliceks fanden aber trotzdem ein ziemliches Auditorium.

Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet Mittwoch, den 26. März, statt. Inzwischen sollen die Ausschüsse das ihnen zugewiesene Material fertigstellen und die Koalition will die bereits wiederholt angekündigten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Vorlagen im Hause einbringen. Auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung kommen die in der heutigen unerledigt geliebenen Angelegenheiten, ferner die Vorlage über das Eisenbahnverkehrsgericht, sowie die Mährische Sparkasse und mehrere Immunitätsangelegenheiten. Die Vorlage über die Reorganisation der Obmannkonferenzen wird in einer auf Donnerstag, den 27. März, anberaumten Beratung erfolgen und der definitiven Entscheidung zugeführt werden.

Was im Budgetausschusse unter Demokratie verstanden wird.

Der Budgetausschuss hielt Donnerstag eine Sitzung ab, in der über den Rechnungsbuchschluß für 1920 verhandelt wurde. Die Sitzung war um dreiviertel zwölf Uhr vormittags zu Ende und — siehe da — um halb ein Uhr lag bereits der gedruckte Bericht des Ausschusses dem Plenum des Hauses vor! Es ist natürlich ganz unmöglich, daß auf Grund der Beratungen des Budgetausschusses der Berichterstatter den Bericht an das Haus verfaßt hat und daß der Bericht gedruckt wurde und daß all dies in einer Dreiviertelstunde geschah! Es hat der Berichterstatter einfach die Beratung des Budgetausschusses nicht abgewartet und seinen Bericht vorher gemacht. Man sieht, welche Wichtigkeit die Mehrheitsparteien den Beratungen eines Ausschusses beimessen und welchen Wert sie auf die Mitarbeit der Opposition legen.

Ein Erfolg unserer Genossen im Wehrausschuss.

Wie wiederholt von uns gemeldet wurde, hat man mit dem Budget für das Jahr 1924 den Soldaten die Teuerungszulagen um 50 Prozent gekürzt. Genosse Joll hat schon während der Budgetdebatte auf diese unerhörte Volksfeindschaft hingewiesen und später im Dezember, als bekannt wurde, daß das Ministerium den Offizieren und Rotmilchleuten große einmalige Teuerungszulagen auswirft, auf die ungleiche Behandlung der Offiziere und Soldaten verwiesen. Wie aus einer Mitteilung des Vertreters des Ministeriums für nationale Verteidigung im Wehrausschuss hervorgeht, sind die Worte unseres Genossen auf fruchtbaren Boden gefallen und man hat es nicht gewagt, die Kürzung der Teuerungszulagen der Soldaten herbeizuführen. Genosse Joll hat in der letzten Sitzung des Wehrausschusses heftig dagegen Einspruch erhoben, daß man sich immer nur um die Lage der Offiziere kümmere, aber niemals an die Soldaten denkt. Dies bestritt Ministerialrat Dr. Heller und führte zum Beweise an, daß man ja die bereits beschlossene Kürzung der Teuerungszulage bei den Soldaten nicht durchgeführt habe. Man werde dies erst im Herbst bei den Rekruten tun.

Inland.

Bölkische Grundsatzerklärung.

Es war im Jahre 1908 als bei einer Nachwahl zum Reichstag der konservative Kandidat irgend eines Wahlkreises die Evangelischen und Katholiken gleichermaßen unwarb, denn er brauchte doch Stimmen. Da passierte es, daß ein jüdischer Lehrer den Herrn Wahlwerber schriftlich befragte, welche Stellung er denn eigentlich zum Judentum einnehme. Und prompt erhielt er eine sehr höfliche Antwort, in der es wörtlich hieß:

„Wenn ich auf die sogenannte Judenfrage eingegangen wäre, so würde ich etwa folgendes haben sagen können: Der religiöse Unterschied, der mich als Evangelischen von dem Judentum trennt, kann für mich ebenso wie derjenige zur katholischen Konfession niemals ein Anlaß sein, die jüdische Bevölkerung zu bekämpfen oder zu ihr in Gegensatz zu treten. Die verfassungsmäßige Gleichberechtigung der Juden erkenne ich vollkommen an und beabsichtige nicht zu einer gesetzlichen oder sonstigen Einschränkung derselben meine Hand zu legen. Im übrigen weiß ich und erkenne gerne an, daß die Juden des

Der Leib der Mutter.

Roman von Elise Feldmann.

Am Abend war Laidi zu einem Straßenmädchen gegangen. Iterud hatte er in der Dunkelheit den bloßen Körper des Mädchens berührt, sie auf die Brust gehiebt, ihr etwas Zärtliches gesagt: Du mein liebes, gutes Kind, — ihr Weib gegeben und war gegangen. Das Mädchen tat nicht erstaunt; es kamen die verrücktesten Männer zu ihr, Kinder der Einsamkeit.

Am nächsten Morgen befehle er einen Dienstmann und ließ seine Sachen in die neue Wohnung bringen.

Er selbst ging um acht Uhr abends hin. Die Frau empfing ihn: Nun haben Sie sich vierzehn Tage Zeit gelassen — sagte sie zu ihm. — Wir glauben schon, Sie kämen nicht mehr.

In seinem Zimmer war alles gerichtet. Er machte Licht, sah beim Tisch und drückte vor sich hin. Er horchte angespannt auf jeden Laut und jede Bewegung aus dem Nebenzimmer.

Die Frau klopfte an seine Türe: Sie werden sich vielleicht gestört fühlen, wir haben ein krankes Kind; es wird wahrscheinlich bald ins Spital müssen.

Sie vernied es, ihn anzusehen, sie hatte ihm den Rücken zugewandt; an ihrem Hals merkte man, daß sie errietet war. Sie wartete seine Antwort nicht ab und ging. Laidi sah regungslos die halbe Nacht. Er hörte ein krises Wimmern durch die Mauern; niemand sprach. Es war gegen Morgen, als er zu Bette ging und schlief.

Die ersten Tage ging er am frühen Morgen fort und kam zehn Uhr nachts heim. Von der Familie des Putzmachers hatte er niemand gesehen! Sein Zimmer fand er in Ordnung aufgeräumt.

Als es ihn eines Nachmittags heimwärts trieb, um nach dem Nachdienst auszurufen, begegnete er in der Gasse, in der Nähe seines Hauses, einem kleinen Jüger: ein Mann ging voran, er war groß und kräftig mit einem starken, rotblonden Schurbar und er trug einen winzigen Kinderwagen aus gewöhnlichem Holze. Neben ihm ging die Frau in einem altmodischen, abgetragenen Kleid, ein schwarzes Spitzenhütchen auf dem Kopfe, welches über die Stirne und beinahe über die Augen hinuntergehangen war. Er folgten ein vielleicht vierzehnjähriges Mädchen, das einen vierjährigen Knaben an der Hand hielt.

Am Abend klopfte es an Laidis Türe: Jetzt werden Sie Ruhe haben — sagte die Frau — heute haben wir es begraben.

Es vergingen noch viele Tage und der Frühling war da. In den Anlagen blühte Ginkgo und der Nicker kündigte sich an den dunkelsten Sträuchern bereits an.

Laidi hatte viel Arbeit in der Redaktion; er mußte einen Kollegen vertreten, der zu einem Kongress ins Ausland gefahren war. Er hatte viel über auswärtige Politik zu überlegen und er hatte die Hälfte des lokalen Teiles, alle Unglücksfälle, Selbstmorde „einzurichten“, die Trauennachrichten, Ferngespräche zu überwachen.

Er sah in seinem kleinen Redaktionszimmer zur Nachtzeit und wartete auf Depeschen. Um nicht schlaftrig zu werden, trank er starken schwarzen Kaffee und rauchte eine Zigarette um die andere. Er mußte bis ein Uhr Mitternacht warten, bis man zu drücken begann. Er ging noch ein letztes Mal in Hut und Ueberzieher in den Seheraal und überab die letzten Nachrichten. Dann wanderte er heim. Er machte diesen Gang stets zu Fuß. Er liebte die Selbstsamkeit und Traumbastigkeit der nächtlichen Wege. Alle möglichen Gestalten tauchten auf, er hörte Rufe und Schreie von Angeheirten, welche in der Nähe des Domes

aus Kaffeehäusern, Restaurants und Tanzbars kamen; Autos und Piker hielten an, nahmen selbstberauschte Weiber, Männer mit herborgequollen Augen auf, die sich noch kaum halten konnten vor Trunkenheit und Triebgewalt.

Laidi ging an der Kaimauer entlang; er sah den Fluß von schwefelgelber Farbe, auf den weißes Mondlicht fiel.

Branntweintrinker wankten daher, stotternd, tölpelhaft lassend, wie Mißgeburten, Obdachlose irrten herum, stehenden Brides, hielten sie Verstöße vor den Polizisten, Hausierer gingen mit ihren Kasten heim, in der Hand schmerzliches Geld. Laidi wanderte über die Brücke, vor ihm trabte der Laternjünger, löschte die Dichter. Liebespaare standen in Daustoren, Leib an Leib gepreßt, die Augen geschlossen, in weltentrücktem Kusch. Und immer wieder ein Weib, geschminkt, verwüstet, mit tauzigem Lächeln auf kranken Lippen, mit wulstigem Haar, mit hoiserem Lachen. Er hörte die bekannten Juraufe: Komm mein Kleiner, sollst es gut bei mir haben. Manche kamen ganz nahe, flüsternten schmückige Worte in sein Ohr.

Er sah sie ernsthaft an mit seinen träumenden Augen und wehrte sie sanft ab. Dester hörte er: Komm mit, du brauchst mir nichts bezahlen, Dann erödete er und wollte rascher ausschreiten.

Ein Mädchen hingte sich an ihn, sie war jugendlich angezogen, trug einen Hängejosef, große schwarze Schleiße im Haar, kurze Röde, aber ihre Brust war stark entwickelt, ihre Beine waren dick und unerschön, in den Gelenken breit und schwer wie Klampen. Die hohen Absätze ihrer Schuhe waren schief getreten. Unter der Schminke sah man ein vierzigjähriges Gesicht; die Augen klappte sie auf und zu mit eingelerntem Theaterbild und der Mund war breit und groß und entsetzlich gemein; sie zeigte ein starkes und weißes Gebiß; vielleicht war es falsch. Sie roch so stark nach dem billigen Parfüm, daß es einem in ihrer Nähe den Atem nahm.

Du gehst so allein? sagte sie mit gemachter Lebhaftigkeit — komm doch zu mir; auch ich bin allein; wir wollen plaudern. — Sie drückte sich an seinen Arm, warf den Kopf zurück, spielte Leidenschaft.

Ich bin müde — sagte er.

Aber ich will nichts von dir. Ich möchte dich nur bitten, daß du zehn Minuten bei mir bleibst.

Ich habe auch kein Geld — sagte er, — ich habe keines bei mir.

O — erwiderte sie — ich will von dir kein Geld.

Ich kann dich auch nicht lieben — sagte er verwirrt.

Du kannst mich nicht lieben — wiederholte sie traurig.

Und plötzlich erschrak er vor dieser menschlichen Stimme.

Aber komm doch und bleibe zehn Minuten bei mir. Habe Erbarmen.

Er sagte: Ich kann heute nicht, aber ich werde dich ein anderes Mal auffuchen.

Sie zog ihren Arm aus seinem und spie aus. Er ging weiter. Sie blieb zurück; er hörte sie laut ausschlichzen.

(Fortsetzung folgt.)

!! Jeder Genosse muß in der Werbeweche wenigstens ein Parteimitglied !! werben, einen Leser für das Parteiblatt gewinnen!

Wahlkreises trotz mancher geschäftlicher Schwierigkeiten, die ihnen das elendige, in verdienstvoller Weise sich zur deutschen Sache gehalten haben."

Im Zusammenhang mit einer Vorlesung seiner Stellungnahme zur katholischen Konfession führte der Herr Kandidat weiter aus:

Ich sagte da, die von mir ausgesprochenen Grundzüge religiöser Toleranz seien mir so in Fleisch und Blut übergegangen, daß ich es eigentlich für überflüssig gehalten habe, so ausführlich darüber zu reden."

Der damals so tolerante Mann war niemand anders als — Graf Westarp, der heutige Führer des „börslichen“ Flügels der Deutschnationalen, der Freund Ludendorffs und Völkers, ein Judenstößer, wie er im Buche steht. Damals galt es Stimmen und Mandate zu erlangen. Heute glaubt man mit antisemitischen Hasstheorien bessere Wahlergebnisse zu machen. Es bleibt nur wie alte deutsche Gassen heißen: die deutsch-national-konjunktiv-semitisch-antisemitische Grundgesetzfestigkeit!

Deutschbürgerliche Rabalerei. Herr Dr. Rudolf Lodgman hielt Sonntag, den 16. d. M. im Schießhaussaal in Landstron ein Referat, das eine Fortsetzung seiner Rede in Saibda, eine Antwort auf die Entgegnungen insbesondere des Führers der nat.-soz. Aufarbeiterspartei, Herrn Knirsch sein sollte. — Für diesmal hat Herr Dr. Lodgman nur mit seinem alten, lieben Freunde, Herrn Abg. Knirsch ein Bühnenstück geübt. — Vor lauter Freundschaft wählten aber die hiesigen Freunde seines Freundes nichts Besseres zu tun, als sich zum größten Teil mit den Ausführungen des Herrn Dr. Lodgman wie überhaupt mit der Politik der Nationalpartei in Landstron und überall nicht einverstanden erklären zu können, somit den sonst üblichen „treudeutschen Dank“ nichts übrig hatten. — Und so wurde denn auch angekündigt, daß demnächst ein Politiker der nat.-soz. „Arbeiter-Partei in Landstron eine Vorstellung zum besten geben wird, um die Dinge, die in der Luft liegen (!) zu klären. Dies war der erste Streich, doch der zweite folgt festlich: Auch ein Vertreter der Agrarier (B. d. L.) trat Herrn Dr. Lodgman entgegen, um eine Rechtfertigung der Wirtschaftspolitik des B. d. L. zu geben. — Und so wurde denn auch von dieser Partei angekündigt, daß Herr Prof. Spina am 30. d. M. ein Soliloquium in Landstron schlagen wird. — Interessant war die Feststellung des Herrn Dr. Lodgman, daß der B. d. L. eine ausgesprochene Ständes- und internationalistische Politik führe, die sich von jener der Sozialdemokraten nur dadurch unterscheidet, daß die Agrarier nunmehr in die Klasse der bürgerlichen Marxisten eingereiht werden. — Wir raten den Bauern dringend, sich neben der Scholle, Dorfboten usw. schleunigst marxistische Literatur anzuschaffen. Zum Schaden wird es bestimmt nicht sein! Alles in allem die reinste Faschings-Fortsetzung, eine richtige Aschermittwoch-Stimmung!

Jetzt gegen ihn richten, möchte man diese Behauptung nicht ohne weiteres bestritten.

Von den anderen Personalveränderungen sind zwei hervorzuheben. Im Arbeitsministerium wird Kopenhagen durch Tschoffen, einem christlichen Demokraten und Namenfreundlichen Wollonen ersetzt. Dieser Ministerwechsel besiegelt die vollständige Niederlage der Offensive gegen den Achtstundentag. Herr Kopenhagen war es, der diese Offensive führte und sich um seiner Regierung dafür eine schwere Schlappe in der Kammer zuzog. Die Ministerhaft Tschoffens bedeutet, daß an dem Achtstundentag vorerst nicht gerührt werden darf. Die Arbeiterklasse darf mit diesem Wechsel also zufrieden sein: er besiegelt ihren Sieg in einem schweren Kampfe, dessen Interesse weit über die Landesgrenzen hinausreicht. Auch für die Frauen bedeutet der Eintritt Tschoffens eine gewisse Genugtuung.

Die andere bemerkenswerte Änderung ist die Ernennung des katholischen Namenführers Boule

let zum Minister des Innern an Stelle des Liberalen Verrier. Diese Ernennung hat am meisten dazu beigetragen, die katholische Partei, die während der Krise der Spaltung bedenklich näherrückte, schließlich mit dem neuen Kabinett zu versöhnen, zumal es der Minister des Innern ist, der die Wahlen „macht“. Umso mehr hat sie natürlich bei den Liberalen verschumpft.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das neue Kabinett vom Gesichtspunkte der beiden Gruppen aus betrachtet, die die alte Regierung zu Fall gebracht habe, also der Sozialisten und der katholischen Flamen, immerhin um einige Nuancen besser ist als sein Vorgänger. Damit ist keineswegs gesagt, daß es auch stärker und fester sein wird. Im Gegenteil, das dritte Kabinett Theunis wird sich nur so lange halten können, als es eine völlig farblose Politik betreibt und alles vermeidet, was den flämischen Kreisen oder der Arbeiterchaft unangenehm ist. Das gilt für die auswärtige und für die innere Politik.

Forderungen dieser Firma im Betrage von einer halben Million und hat sich auch sonst an dem Vermögen der Firma in einer solchen Höhe sichergestellt, daß es keinen materiellen Schaden erleidet.

Der Minister versicherte schließlich, er werde, sobald es der Verlauf des Verfahrens gestatten werde, seine Mitteilungen ergänzen. Nach einer Debatte, in die von deutscher Seite die Abgeordneten Mayer, Knirsch, Jodel und Seger eingriffen, wurde die Erklärung des Ministers von der tschechischen Mehrheit genehmigt.

Genosse Joll beantragte, über die Antwort des Ministers die Debatte zu eröffnen. Als erster Redner sprach Abg. Joll.

Darauf kommt Genosse Heeger zu Wort. Dieser beschäftigt sich eingehend mit der Antwort des Ministers und fragt ihn, ob es richtig sei, daß dann der Verband der Benzingroßhändler schon im Jahre 1923 einen Brief geschickt habe, worin auf die vorhandene Preisdifferenz aufmerksam gemacht wurde. Er fragte, warum nicht schon damals die Untersuchung erfolgt ist, ebenso als Senator Link im Senat auf die vorhandene Preisdifferenz aufmerksam machte. In allen Parlamenten der Welt werden die in den Reden der Abgeordneten enthaltenen Beschwerden und Anfragen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Bei uns geht man über die Reden der Abgeordneten, insbesondere der Deutschen hinweg, als wenn sie Luft wären. Im Jahre 1922, und 1923, hat Abg. Joll im Abgeordnetenhause und Senator Link im Senat eine Anzahl sehr anständig erscheinender Dinge zur Sprache gebracht und eine Untersuchung gefordert. Und zwar sind es:

Die Heu- und Strohlieferung an das Akerar, die Errichtung der Radiostation am Leuzerberg, die Gründung der Pulvererzeugungsgesellschaft und die Beteiligung einiger Offiziere des Ministeriums, Patronenlieferungen durch der Firma Herschmann, Einkauf von Anholz in Afrika und Italien durch zwei Beamte des Ministeriums, Vergebung der Lieferung von Miltärsuch usw.

Das Schlußwort des Ministers bildeten ein paar allgemeine Redensarten, auf das in der Debatte vorgebrachte Material ging er nicht ein.

Udržal über die Benzinaffäre.

Prag, 20. März. In der heutigen Sitzung des Wehrausschusses beantwortete Landesverteidigungsminister Udržal die Interpellation der Abgeordneten Genossen Heeger, Joll und Uhl wegen der letzten Korruptionsfälle. Die Ausführungen des Ministers lassen sich dahin charakterisieren, daß er die Benzinshiebung unumwunden zugab und versprach, daß eine strenge Untersuchung und Verhaftung aller in die Affäre verwickelten Personen erfolgen werde.

Der Minister führte aus:

Nachdem ich mir hinlängliches Beweismaterial verschafft hatte, befahl ich am 28. Februar die sofortige Einleitung des Untersuchungsverfahrens gegen den Stabskapitän Franz Dostal der Finanz- und Handelsabteilung, gegen den Kapitän Emil Ruttelwacher (plötzlich heißt der Kuliswaer wieder Ruttelwacher! — Anmerkung der Redaktion) der staatlichen Automobilabteilung des Nationalverteidigungsministeriums wegen Bestechungsannahme; weiter gegen den Obersten des Justizdienstes Ottokar Adam, weil er verdächtig ist, am Ende des Jahres 1921 ein bisher noch nicht sichergestelltes Organ des Verteidigungsministeriums zum Mißbrauch der Amtsgewalt zu dem Zweck verführt zu haben, daß die Benzinlieferungen für das Militär der Firma Kolben in Prag vergeben werden. Ueber alle genannten Offiziere wurde die Untersuchung wegen Korruptionsgefahr verhängt. Am 4. d. M. wurde die Untersuchung gegen den Oberleutnant Josef Kieger, Vorstand der Versuchsabteilung des Ministeriums ausgedehnt, weil er verdächtig ist, gegen Annahme einer Bestechung seine Amtsgewalt bei der Einbringung eines sachmännischen Gutachtens über das von den Firmen Naphthogeschäft und Kolben offerierte Benzin mißbraucht zu haben; auch über ihn wurde die Untersuchung verhängt.

Das Verfahren wird mit der größten Beschleunigung durchgeführt, konnte aber bisher nicht abgeschlossen werden, weil die gesamte Tätigkeit der Untersuchungsorgane durch mühevolle Hausdurchsuchungen bei den Beschuldigten, weiter durch die Verhöre absorbiert wird.

Benzin-Korruption und Flieger-Katastrophe.

Heute, wo die Untersuchung noch im vollen Zuge ist und wo wir nicht feststeht, ob alle Mitschuldigen bereits gefaßt sind, kann ich mich nicht mit allen Einzelheiten befassen, sondern nur solche mitteilen, wodurch der Verlauf der Untersuchung nicht bedroht wird. Ich stelle also fest, daß der Untersuchungsrichter die Weisung erhalten hat, genau festzustellen, ob ein Kaufauftrag zwischen dem Benzinlieferungen und den letzten Fliegerunfällen besteht. Ich stelle weiter fest, daß Stabskapitän Franz Dostal die Annahme von Bestechungsgeldern in der Höhe von 150.000 K., Kapitän Ruttelwacher von 115.000 K. und Kapitän Mottl von 40.000 K. eingestanden haben. Die übrigen Beschuldigten bestreiten zwar entschieden ihre Schuld, scheinen aber durch die Aussagen der Zeugen und übrigen Beschuldigten überführt zu sein.

Auch andere Betrügereien?

Die Untersuchung wird aber in der Richtung erweitert, ob nicht auch noch Lieferungen älteren Datums in Betracht kommen. Die Annahme der Bestechungen wurde dadurch erleichtert, daß Organe jener Abteilungen des Ministeriums (Automobilabteilung, Finanzabteilung, Wirtschaftskontrolle), deren Funktionäre entscheidenden Einfluß auf die Benzinlieferungen hatten, und außerdem auch ein Organ der Untersuchungsabteilung bestochen wurde. Die Untersuchung wird vielleicht auch auf Organe anderer Ressorts ausgedehnt werden, weil der Verdacht besteht, daß Verträge beim Wägen der gelieferten Zisternen der Entrichtung des Jolles und anderer Staatsgebühren verübt wurden. Man kann nicht einmal die Möglichkeit ausschließen, daß der Umfang der bisherigen Untersuchungen noch eine

Erweiterung, eventuell eine Korrektur des Tatbestandes erbringen wird. Der Minister stellt fest, daß die Übervergebung des Benzins genau nach den Vorschriften erfolgt und daß der Inhaberweg eingehalten worden ist. Die Mißbräuche seien nur dadurch möglich geworden, daß die offerierende Firma genau über das Vorgehen und die Kompetenz der einzelnen Referenzen unterrichtet war und daß es ihr durch Bestechungen gelungen ist, einen entscheidenden Einfluß von dem Beginn der Lieferungsaußschreiben angefangen bis zur endgültigen Vergebung zu gewinnen. Es bestand also eine ganze Kette von Referenten, die sich, obwohl sie unbedingtes Vertrauen genossen und unbedingte Fachkenntnis aufwiesen, mit einem ungehörlichen Raffinement in die Hände gebieten, und ohne eine Reihe von Zufällen hätte man selbst beim eifrigsten Studium der Akten kaum diese ausgefügte, glänzend funktionierende Kette schlechter Menschen entlarven können.

Was die Höhe des Benzinspreises betrifft, kann man vorläufig nicht behaupten, daß sie übertrieben gewesen wären. Wenn der Firma Nafaspol fliegendes Benzin zu dem Preise von 936 K. vergeben wurde, so muß man bedenken, daß in diesem Preis vertragsgemäß auch bereits der Schwund, der ungefähr zehn Prozent beträgt, dann der Ertrag für die Verschlechterung der Qualität, der etwa sieben Prozent beträgt, weiter das Manco beim Verladen des Benzins eingerechnet sind. Bei der Hauptbenzinslieferung im Monat April 1923 haftet also diese Firma für die Dauer eines Jahres für alle diese Vertragsauflagen, und da diese Frist am 24. Mai 1924 endet, wird erst dieser Tag maßgebend sein für die Berechnung des Erfolges, den die Firma im Fall einer offerwidrigen Lieferung des Benzins zu leisten hat.

Eine Million Bestechungsgelder.

Immerhin ist nicht bloß die Frage der Preise allein maßgebend, es müssen auch folgende Umstände erwogen werden: Bei dem Umfang, daß die Firma Bestechungsgelder im Gesamtbetrag von ungefähr einer Million Kronen gezahlt hat, ist es nicht denkbar, daß der Profit der Lieferanten so groß gewesen wäre, daß sie davon diese Bestechungsgelder hätten zahlen können. Es ist vielmehr mehr als wahrscheinlich, daß die Firma Nafaspol diese Bestechungsbeträge bereits in den Preis der vorstehend einfallenden hat, d. h. daß der angeblich angemessene Preis nicht dem laufenden Marktpreis entspricht hat. Deshalb werden auch die Marktpreise zur Zeit des Offertverfahrens von unparteiischen Sachverständigen festgestellt werden müssen. Es ist auch möglich, daß die Firma mit den Gewinnen rechnet, die sich aus einer betrügerischen Abwägung der gelieferten Zisternen oder aus der betrügerischen Lieferung eines Benzins schlechterer Qualität, nämlich des polnischen Benzins, das um die Hälfte billiger ist als das rumänische Benzin, ergeben würden. Auch diese Umstände wird das Gericht feststellen müssen.

Ein moralisches Debakel.

Jedenfalls hat die Staatsverwaltung durch diese betrügerischen Manipulationen einen ungehörlich hohen materiellen Schaden erlitten; der materielle Schaden läßt sich noch nicht zuverlässig feststellen, dürfte aber nicht groß sein. Es ist zwar durch die Jänner Revision festgestellt worden, daß das gelieferte Benzin zum großen Teil der vorgeschriebenen Qualität nicht entspricht hat, aber das Ministerium hat in seinem Besitz eine Station der Firma Nafaspol in der Höhe von 800.000 K., ferner besitzt es

Telegramme. Der Hitlerprozeß.

München, 20. März. (Eigenbericht.) Der Hitlerprozeß wird am Freitag mit der Anklage der Staatsanwaltschaft seinen Fortgang nehmen. Samstag werden die Reden der Verteidiger beginnen, die sich bis Donnerstag nächster Woche hinziehen werden. Von den Angeklagten wird nur noch Hitler das Wort zu einer großen politischen Rede ergreifen. Das Urteil wird für den 30. oder 31. März erwartet.

Späte Einklehr.

London, 20. März. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ schreibt, in gewissen amtlichen französischen Kreisen sei man der Ansicht, daß weitere Verhandlungen zwischen Großbritannien und Frankreich in der nahen Zukunft wünschenswert seien, angesichts der Möglichkeit, daß Deutschland die Empfehlungen der Sachverständigenausschüsse nicht annehme. Es wird darauf hingewiesen, daß die Tendenz in Deutschland nach rechts weise und daß die vorstehenden Wahlen die Reaktion in Deutschland stärken könnten. Die Wirkung einer detariigen Entwicklung in Deutschland werde die Stärkung der Rechten bei den französischen Wahlen sein, die kurz nach den deutschen stattfinden.

Minierer gegen Macdonalds Friedenspolitik.

Melbourne, 19. März. Der Premierminister von Australien, Bruce, hat in einem Telegramm an Macdonald nachdrücklich gegen den Verzicht auf den Flottenstützpunkt in Singapur hingewiesen und erklärt, der Bestand und das Ansehen des britischen Reiches würden in Gefahr kommen, wenn der Stützpunkt nicht bestehe. Eine Gefährdung des Reiches aber bedeute einen Schlag für den Völkerverbund.

Neue Wirren in Irland.

London, 19. März. Reuter meldet aus Dublin: Gestern abends wurde ein Haus in Dublin von Gruppen mißbilligt, da man in ihm die wegen Meuterei gezeichneten Offiziere vermutet. Fünf Offiziere wurden verhaftet. General Tobin entkam. Oberst Dalton war nicht anwesend.

Im irischen Parlament wurde heute mitgeteilt, daß der Verteidigungsminister General Mulcahy zurückgetreten sei und daß die Regierung den Generaladjutanten, den Generalstabschef und den Generalquartiermeister zum Rücktritt aufgefor-

Ausland.

Ein drittes Kabinett Theunis.

Die neue belgische Regierung ist mit Ach und Krach zustande gekommen. Herr Theunis, der zur Abstimmung über den französisch-belgischen Handelsvertrag die Vertrauensfrage gestellt hatte, erscheint trotz der Verwerfung dieses Vertrages wieder an der Spitze der Regierung. Die Art und Weise, wie dieses Kunststück fertig gebracht wurde, zeugt weder für die Festigkeit, der parlamentarischen Weisheit in Belgien, noch für den politischen Anstand bei den bürgerlichen Parteien.

Für die Beurteilung der neuen Regierung sind zwei Fragen entscheidend. Erstens: ist sie besser oder schlechter als die alte? Und zweitens: welche Wirkung dürfte sie auf die weitere Gestaltung der Parteienverhältnisse und auf die Wahlresultate ausüben? Es ist ein nicht unwesentlicher Personalwechsel eingetreten. Zunächst ist das Auswärtige Amt aus den Händen Jaspars in die von Hymans übergegangen. Seine Ernennung hat in der katholischen Partei, und namentlich bei den flämischen Katholiken, starke Entrüstung hervorgerufen und hätte beinahe zum Bruch zwischen den beiden Parteien geführt. Einmal weil Hymans im Gegensatz zu Jaspas ein Liberaler ist, und zweitens weil er im Ruhe steht, noch mehr französischfreundlich zu sein als Herr Jaspas, den die Kammermehrheit wegen seiner übertriebenen Franzosendulerei davongezogen hat. Hymans hat diesen Ruf durch seine frühere Tätigkeit als Außenminister verdient, war er es doch, der zu dem ganzen außenpolitischen Kurs Belgiens seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages den Anstoß gegeben, der beinahe zu einem Konflikt mit Holland gerieten und schließlich 1921 aus dem Amte schied, weil es dem energischen Auftreten der sozialistischen Minister gelang, die Durchführung französischer Kriegsmaterials über Belgien nach Polen, das damals im Kriege mit Rußland stand, zu verhindern. Immerhin wird behauptet, daß Hymans in den letzten Jahren, wo er belgischer Vertreter im Völkerverbund war, mangelnd gelernt, und viel Wasser in seinen frankophilen Wein geschossen hat. Angesichts der heftigen Angriffe, die die franko-belgischen Ueberparteiellen

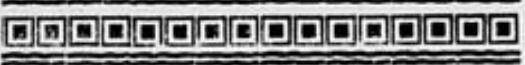
bert habe. Der Minister des Innern erklärte, daß die militärische Aktion gestern abends ohne Ermächtigung seitens des Oberkommandierenden der Verteidigungskräfte D'uffy und ohne Beratung mit dem ausführenden Rat unternommen worden sei.

Berichtigung des russisch-chinesischen Konflikts.

Frankreich, Amerika und Japan als Unruheherde im fernem Osten.

London, 20. März. (Savas.) „Daily Mail“ meldet aus Peking, die chinesische Regierung habe an den diplomatischen Vertretern der Sowjetregierung Karachan die Aufforderung gerichtet, China zu verlassen. Diese Mahnung geschah infolge der von Karachan dem chinesischen Ministerium des Aeußeren überreichten inkorrekten Note, welche einem Ultimatum gleicht, denn sie forderte die de jure-Anerkennung der Sowjets seitens der chinesischen Regierung innerhalb dreier Tage. Die Lage wird als gespannt angesehen.

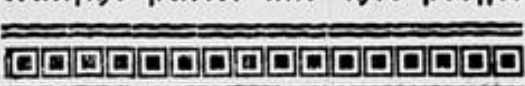
Wien, 20. März. „United Press“ meldet aus Peking: Das Kabinett gelangte in seinen Beratungen zu der Meinung, daß es zwecklos sei, die Verhandlungen mit Rußland fortzusetzen. Diese werden nun infolge des Ultimatus Karachan als endgültig erledigt betrachtet. Der Premierminister erklärte, China wüßte wohl die Beziehungen mit Sowjetrußland aufzunehmen, habe aber Zeit zur Beratung gewisser Fragen verlangt.



Wer soll am Sonntag für Partei und Presse werben?

Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin! Jeder, der gegen Anechtung und Ausbeutung ist. Jeder, der am eigenen Leibe die Segnungen der „von Gott gewollten“ Gesellschaftsordnung zu spüren bekommt. Jeder, der ein Sozialist ist, der es für seine Pflicht hält, durch persönliches Beispiel und eifrige Arbeit für den Sozialismus zu wirken.

Ist Werber für die sozialdemokratische Partei und ihre Presse.



Der Gardasee.

Skizze von Max Dortu.

Nun ich stelle sie euch zunächst vor. Hier sind sie, bitte: Herr Georg Schellfisch. Und Frau Eulphide Schellfisch. Wo wohnhaft? Wohnhaft in Hamburg. Auf der Uhlenhorst. Im Villenviertel. Im Luxusquartier. Im Reichenquartier. Jawohl! Herr Georg Schellfisch und Frau Eulphide Schellfisch. Villa Truthahn auf der Uhlenhorst in Hamburg.

Reiche Leute, die Schellfischs. War nicht immer so. Vor dem Kriege war Herr Schellfisch arm. Da wohnte man in der Altstadt. Judengasse 13, VI. Stod. Und man handelte mit Zwirn. Jawohl, mit Zwirn und Band. Man hatte seinen fliegenden Stand auf der Judengasse. Nebenbei: Man ist selber kein Jude. Nein, rein teutonische Gradnase. Also man war arm. Kam der Krieg: Man ward reich. Man ward reich mit dänischer Butter und holländischer Margarine. Aber geschickt reich ward man. Kommt der deutsche Finanzmann: Bitte sehr, hier ist nichts! Wozu hat man denn auch Geschäftsfreunde in Kopenhagen und Amsterdam. Geld in Deutschland? Lächerlich! Ein Schellfisch ist kein Frosch.

Villa Truthahn. Fröh morgens zehn Uhr. Stöhnen zwei Weiten. Herr Schellfisch zu Frau Schellfisch: „Ach, Eulphide, mein Bauch!“ Frau Schellfisch zu Herrn Schellfisch: „Ach, Schorch, mein dickes Blut!“ Und Herr Medizinalrat Tüchtig sagt: „Die Herrschaften müssen nach Süden.“ Nach Süden! Sicher, das hilft gegen Magenübel, das hilft gegen Verdauungslosigkeit. Wohin? An den Gardasee.

Und sie fahren. Sei, flüßt der Expreßzug hin durch die wechselfarbenen Heumatsgaue. Ein Sprung, hopp! Und man ist drüben. Knatternd rauscht der Expreß südb. Der vom Brenner. Bolzano. Ehemalig Bozen. Dann Trient. Dante schaut ins Süpce. Dann Mori, Arco und Riva. In Riva steigen sie aus. Die Hamburger Kranlen. Herr Schellfisch und Signora Eulphide.

Riva. Riva am See. Der See ein Weilschenfeld. Riva eine weiße Muschel. Und nun trägt ein rufschwänziges Rhinoceros Herrn Schellfisch und Frau hin über den weißschneelauen Gardasee. Hin nach Gardone. Jawohl! Gardone, Riviera.

Deutscher Kurort? Na natürlich doch. Hier wimmelt es von Deutschen. Deutschland in Italien. Herr Raffle aus Berlin ist auch dabei.

Herr Schellfisch und Frau müssen gleich ins Bett. Wir aber schauen uns wenig um. Heber-sonne. Herrlich, die Heber-sonne. Ein Mädchen im Silberleid. Wie strahlt das Jugendantlitz. Und im Garten des Palasthotels blühen die Primeln, Veilschen, Anemonen und Minosen. Fein das alles! Hotel an Hotel. Und alle Hotels gestopft voller deutscher Finanzflüchtlinge. Es lebe die Freiheit. Der See. Herrlich. Blau wie Ritterhorn. Drüben die Sarginsel. Jola Lechi. Schwarz, lantig, lang. Obenhin Jypressen. Pa! Der See, der See, der See.

Geht auf Abend. Und dunkler wird das Blau des Sees. Nun ein ernstes Azur. Jetzt ein tiefes Indigo. Und drüberhin weiße Segel. Und drüberhin ein weißer Schwan: Salondampfer. Die Sonne ist müde. Jüngerschen Sonne geh' schlafen. Leg dich in dein Rosenbett. Sie tu's. Wieder das Auge hin auf den See. O, prächtig! Drüben ward wach das Alpenglähen. Der Monte Baldo fing Feuer. Seine Schneegipfel glühen rot, rot, rot. Flammigrot. Und der Wind her von der Riva pfeift seine Boramelodie: Lasset uns das Leben genießen. Jawohl, soll man auch. Lasset uns das Leben genießen.

Herr Schellfisch zu Frau Schellfisch: „Zilly, steh auf.“ Frau Schellfisch: „Wohin?“ Herr Schellfisch: „Wir wolln was sehen.“ Frau Schellfisch: „Was?“ Herr Schellfisch: „Das Roulette.“

Villa Falsetta. Spielhaus. Teufelshaus. Roulette. Trente et Quarante. Messieurs faites vos jeux. Na ja, man 'rin. Achtung, hier kommen Schellfischs. Und man setzt. Und man gewinnt. Man gewinnt viel. Und Frau Schellfisch warnt: „Mann, hör du auf.“ Und Herr Schellfisch spielt weiter. Und er gewinnt, nochmals und nochmals und nochmals und nochmals.

Nun aber Schluß. Zur Tafel. Souper. Mahlzeit. Messer klingen. Gabeln klirren. Und Rosso Spumante schäumt. Blutwein von Vogliacco. Na, hier ist Leppigkeit. Und ho, hier ist Deutschtum. Musik: Ich weiß nicht, was soll das bedeuten? Das Hotel fördert die Instinkte seiner Gäste. Ihr Kranken, speist nicht zu viel. Nächster Tag. Wieder Gardone. Ein Neubau. Maurer an der Arbeit.

Maurer Bortolo zu seinem Kollegen Gigio: „Du, was bauen wir hier?“ Gigio: „Ein Hotel.“ Bortolo: „Fürs reiche Pad.“ Gigio: „Man kann nie wissen.“ Bortolo: „Wieso?“ Gigio: „Bielleicht wirds mal 'n Rinderheim. Alles wechselt.“ Bortolo: „Ich glaub' nix. Das reiche Pad hat uns unter.“ Gigio: „Der Fortschritt schreitet. Die Welt ist kein Unfinn. Hinter den Erscheinungen des Seins wirt die Ewigkeit. Es gibt ein höheres Schicksal.“ Bortolo: „Mein Schicksal gestalte ich selber.“ Gigio: „Dein kleines Schicksal. Dein größeres Schicksal gestaltet Gott.“ Bortolo: „Gott? Was ist das?“ Gigio: „Weltenseele, Vernunft, Weisheit, Zittlichkeit, Redlichkeit, Schönheit — das alles kann Gott heißen. Weißt du, nur ein Sammelwort.“ Bortolo: „Heut' is Samstag, heut' gibts Geld. Da gehen wir einen trinken.“ Gigio: „Babene.“

Abends. Trattoria del buon Pesce. (Wirts-haus zum guten Fisch.) Voller Arbeiter. Marietta trägt den roten Kremofine herum. Und gebadene Carpione, Seeforelle. Das schmeckt. Hoch die Gläser. Ebbiva! Ebbiva la liberta! Ebbiva il Socialismo!

Ruhe — hier kommt einer mit 'ner roten Armbinde. Und 'ne schönes Mädchen dabei. Sind Samariter. Sie sammeln für Deutschlands hungernde Kinder.

Freund Gigio zu Bortolo: „Gibst du was.“ Bortolo: „Was, für die Deutschen. Für diese dicksträgigen Haifische. Bist du blind? Hier am Gardasee mästen sie sich. Und in Deutschland lassen sie verhungern die deutschen Kinder?“ Gigio: „Der deutsche Arbeiter, das bist du.“ Bortolo: „Ich kenne ihn nicht.“ Gigio: „Er kennt dich. Herz fliegt zu Herz. Ueber die Köpfe der Reichen hin. Alle Menschen sind Brüder. Ein hungerndes Menschenkind reißt an unserem Gewissen.“ Bortolo: „Dio, bella Samariter, ecco una Lira.“ Gigio: „Auche da ma. Auch von mir hier eine Lira.“ Die schöne Samariterin: „Grazie. Im Namen der deutschen Kinder.“

Wieder Hotel. Frau Schellfisch: „Mann, was tuft du mit das gewonnene Geld? Schid's an die deutsche Kinderhilfe. Man muß ein Herz haben.“ Herr Schellfisch: „Weißt du toll? Willst du mir das Finanzamt auf den Hals jagen? Na, das Roulettegeld lege ich in Mailand an.“

Nach sechs Monaten. Frau Schellfisch ist tot. Mit neunundvierzig Jahren eine dickblätige Schwangerchaft. — Maurer Gigio am Gardasee ist tot. Er stürzte vom Neubau. Sechs Waisen weinen. Morgen hungern sie. — Herr Schellfisch aber sitzt magenkrank in einem Weinhau. Auf seinem Schoß 'ne weiße Eulphide: „Du, Dider, zahl noch was.“

Weiter aber blüht das Blau des Gardasees.

Devilenturie.

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for New York, Zurich, Berlin, and Wien.

Prager Kurse am 20. März.

Table with gold and ware prices for various currencies like 100 holl. Gulden, 1 Billion Mark, etc.

Tages-Neuigkeiten.

Die Gedenkfeier für die Opfer des 4. März

wurde von den Wiener Nationalsozialisten zur Hefe gegen die Sozialdemokraten mißbraucht!

Die Frontseite des Wiener Rathauses ist seit einigen Monaten wegen Reparaturen mit Brettern verdeckt. Wegen dieser Reparaturen kann natürlich auch die Rathaushalle nicht benützt werden. Das weiß in Wien jedes Kind. Nur die Wiener Sakentkruzer wußten das nicht oder — besser gesagt — wollten das nicht wissen, als sie um Ueberlassung der Rathaushalle zum Zwecke der Veranstaltung einer Trauerkundgebung für die Opfer des 4. März in der Tschechoslowakei ansuchten. Daß ihnen die Rathaushalle in ihrem derzeit baugerechten Zustande nicht überlassen werden konnte, benutzten nun die Nationalsozialisten — die auch aus dieser Trauerkundgebung Kapital für ihren gehässigen Kampf gegen die Sozialdemokraten schlagen mußten — zu folgendem Aufsat, der in der „Deutschen Arbeiter-Presse“ — Wien vom 1. März erschien:

Nationalsozialisten!

Die rote Gemeinderregierung verweigert den deutschen Wienern wegen angeblicher Vandalen die deutsche Rathaushalle, es findet daher die

Trauerkundgebung

für die Opfer tschechischer Sokrateska dieses Jahr im Konzerthausaal statt.

Nationalsozialisten sammeln sich zum gemeinsamen Abmarsch vor der Parteikanzlei, 1. Bez., Elisabethstraße 9.

Parteigenossen, sorget für eine Massenbeteiligung bei unserem Zuge zur Ehre der 56 Deutschen, welche im Jahre 1919 hingenordet wurden, und zum Protest gegen die rote Rathausmehrheit, welche uns Bodenständigen das Rathaus verweigert.

Zusammenkunft: Sonntag, den 3. März, 9 Uhr vormittags, vor der Parteikanzlei. Von dort Abmarsch mit Musikkapelle zum Konzerthaus. Landesleitung Wien.

Daß es den gewissenlosen Demagogen aus der Schule Hitler, Anirsch, Jung und Konsorten bei dieser Trauerkundgebung mehr um den Protest gegen die ihnen verhaftete rote Rathausmehrheit ging, wird jedem aus dieser allzu durchsichtigen Formulierung des Aufrufes klar. Unsere eigenen „Bodenständigen“ Sakentkruzer haben in ihren Pressezeugnissen dieser Hefe gegen unsere Wiener Genossen selbstverständlich bereitwilligst Raum gegeben. Heute von ihnen zu erwarten, daß sie die Verleumdung widerrufen werden, hieße, ihr Ehrgefühl allzu hoch einschätzen. Und dann könnten sie ja am Ende nach ihrem Münchner Vorbild behaupten, sie hätten es nicht so gemeint: Es wäre nur eine ideelle „Verleumdung“ gewesen...

„Prager Tagblatt“ und Gewerbe-gericht.

Die Neutralität des „Prager Tagblattes“ kommt in der Nummer vom 20. ds. in einer Notiz über eine Gewerbegerichtsverhandlung klar zum Ausdruck. Der Sachverhalt der Klage war folgender: Ein Angestellter wurde von einem Unternehmen auf sechs Wochen Probezeit bei täglicher Auflösung des Verhältnisses und nach Ablauf der sechs Wochen in ein bleibendes Engagement mit vierzehntägiger Kündigung als Magazineur aufgenommen und mußte zu dem Zwecke 5000 K Ration erlegen. Der Angestellte erklärte nach drei Tagen der Probezeit, den Posten nicht ausfüllen zu können und verließ das Unternehmen. Der Unternehmer hat nun beim Gewerbegericht auf einen Schadenersatz von 2000 K geklagt, weil er angeblich infolge plötzlichen Austritts des Angestellten mehrfachen Ersatz an Arbeitskräften verwenden mußte und die tägliche Lösbarkeit des Verhältnisses nur für den Unternehmer gegolten habe, während der Angestellte die komplette sechs-wöchentliche Probezeit durchzumachen hätte. Der Senat des Gewerbegerichtes hat nach § 19 des Angestelltengesetzes die Klage abgewiesen. So berichtet das neutrale „Prager Tagblatt“ ohne jede Randbemerkung. Es wäre hiezu zu bemerken, daß, abgesehen von der krassen Ausbeutung, die in dem Vertragsverhältnisse liegt, hier ein Vertrag abgeschlossen wurde, der dreifach dem Angestelltengesetz widerspricht: Erstens kennt das Angestelltengesetz nur eine dreijährige Probezeit, die genau mit dem 30. Tage in festes Verhältnis übergeht. Zweitens darf die Kündigungsfrist auch nach der Verschlechterung des Gesetzes nicht weniger als einen Monat ausmachen und muß mit ultimo des Monats enden. Und drittens dürfen Bedingungen wie eben Kündigungsfristen, Gehälter, Urlaube etc. nur gegenständig sein und es darf keiner von beiden Teilen daraus einen Vor- oder Nachteil haben. Bei aller

Neutralität müßte das „Prager Tagblatt“ doch das sittliche Empfinden haben, zumindest dieses der Öffentlichkeit bekanntzugeben und es würde sich doch hoffentlich kein Unternehmer beleidigt fühlen, wenn man ihm ein bißchen Gesetzeskenntnis, die heute jeder freigewerblich organisierte Arbeiter und Angestellte besitzt, beibringen würde.

Niederträchtige Rohheit eines thöricht-Sozialen Bürgermeisters.

Die Erzieherin der Erziehungsanstalt der Stadt Wien in Eggenburg, Marie Steinkellner, ging Freitag, den 14. d., gemeinsam mit Fräulein Christine Hauser, die gleichfalls eine Angestellte der Stadt Wien ist, mit zwei Gruppen schulpflichtiger Knaben in der Nähe der Anstalt spazieren. Auf dem Heimweg begegnete ihnen, so lesen wir in der „Arbeiterzeitung“, ganz in der Nähe der Anstalt drei Männer, die den beiden Erzieherinnen wie auch den Knaben völlig unbekannt waren. Die Knabe grüßten daher selbstverständlich die Männer nicht, ebenso grüßten auch die beiden Erzieherinnen nicht, da man unbekannte Menschen im allgemeinen nicht zu grüßen pflegt. Der eine der drei Männer schiederte der Erzieherin Steinkellner deswegen unflätige Schimpfworte zu und schrie, daß die Kinder lauter Straflinge und die Erzieher und Erzieherinnen nicht viel besser seien. Die Erzieherin erwiderte ruhig, daß die Kinder jeden, den sie kennen, grüßen, daß aber von ihnen nicht verlangt werden könne, daß sie unbekannte Menschen grüßen. Daraufhin schimpfte der Angriffler in noch gemeinerer Weise und versetzte der Erzieherin Ohrfeigen, schlug sie mit den Fäusten und schließlich auch noch mit dem Stock. Unter den Kindern entstand eine Panik.

Einer der Knaben lief schnell in die Anstalt. Malsalb kamen der Direktor und der Verwalter, nannten ihre Namen und stellten den Rebling zur Rede. Die anderen beiden Männer hatten inzwischen schon das Weite gesucht. Der Mann wiederholte seine Beschimpfungen. Ein Wachmann, der dann auch dazu kam, brachte den rohen Menschen zur Gendarmerie. Dort stellte es sich heraus, daß der Mann der christlichsozialer Bürgermeister Anton Reiblinger von Neudling, politischer Bezirk Tulln, ist.

Die ärztliche Untersuchung der beiden Frauen ergab bei dem Fräulein Steinkellner eine Schwellung der Wange und der Stirn, Rötung und deutliche Spuren von Stockhieben und Faustschlägen. Die Erzieherin mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Sie wird ungefähr drei Wochen dienstunfähig sein. Auch bei Fräulein Hauser wurden deutliche Spuren von Stockhieben und Faustschlägen festgestellt; sie konnte in häuslicher Pflege belassen werden.

Die Leitung der Anstalt hat natürlich sofort die Anzeige gegen Reiblinger erstattet.

Wieder einer! Der soeben beim Brünner Strafgericht stattfindende Prozeß gegen den 53-jährigen röm.-kath. Pater Theodor Stromer, ehemaliger Pfarrer in Chwalkowitz bei Wischau und derzeitiger Korrigend bei den Kapuzinern in Olmütz, enthält das Bild einer ungläublichen Verkommenheit des Angeklagten, der wegen des Verbrechens der Schändung und der Verführung vor Gericht steht. Die Anklage legt dem Geistlichen geradezu ungeheuerliches zur Last. Er soll sich an beinahe 20 seiner Schülerinnen (aus der Chwalkowitz Dorfschule) länger Zeit hindurch — etwa seit Oktober 1921 — unsittlich vergangen haben. Vergangen in der Schule während des Religionsunterrichts und in der Pfarre. Mehr als 13 dieser Mädchen sagten vor dem Untersuchungsrichter schwer belastend gegen ihren einstigen Seelenhirten (?) und Sittenslehrer aus. Sagten so präzise, so detailliert und mitunter so übereinstimmend aus, daß man sich entsetzen muß, ob der moralischen Wege, auf denen der Dorfpfarrer laut der Anklage gewandelt hat. Der angeklagte Priester leugnet entschieden jede Schuld. Er sagte dem Untersuchungsrichter in Wischau, daß er bloß das Opfer politischer Agitation geworden sei und nie etwas Unerlaubtes mit den Mädchen unternommen habe. Der Schlichter von Chwalkowitz wieder sagte aus, daß von einer politischen Agitation gegen den Pfarrer nicht die Rede sein könne. Pater Stromer habe sich nie politisch betätigt, auch habe gegen ihn niemand irgend einen Groll an den Tag gelegt. Im vorigen Jahr, im September, gingen im Dorfe über das unsittliche Treiben des Pfarrers derartige Gerüchte herum, daß die Gendarmerie sich der Sache annahm, Nachforschungen einleitete, unzählige Verhöre vornahm und auf Grund dieser die Strafanzeige erstattete. Wir werden über den Ausgang des Prozesses, der in geheimer Verhandlung durchgeführt wird, noch berichten.

Die erste Verhandlung beim tschechoslowakischen Staatsgerichtshof. Morgen wird in Brünn zum erstenmal seit seinem Bestehen der tschechoslowakische Staatsgerichtshof zusammengetreten. Verhandelt wird gegen die Anstifter und Teilnehmer der Empörung in einem karpathorussischen Bauerndorfe.

Den Schwiegervater ermordet. Der Häupter Rudera in St. Katharina bei Veitomschl hat in der vorigen Woche seinen Schwiegervater mit einem Knüttel erschlagen und die Leiche im Haus mit Holz verschüttet. Darauf machte er eine Anzeige, als ob es sich um einen Unfallsfall handle. Die Ärzte schöpften aber Verdacht. Rudera wurde verhört und legte ein Geständnis ab. Der Mörder wollte sich des Vermögens des Erschlagenen bemächtigen.

Die „Kirche Christi“. Wie wir dieser Tage gemeldet haben, hat sich in Rom eine in Wahrheit eine Sekte gebildet, die an einem am 24. Juni stattfindenden Weltuntergang glaubt. Einzelheiten über die Sekte besagen, daß sie bereits vierhundert Mitglieder zählt und von einem gewissen Karl Student, einem Uhrmacher aus Rom, geleitet wird. Dieser Student gibt sich als den heiligen Geist in dritter Person an. Neben diesem heiligen Geist leitet noch ein ganzes Konsortium — alias Himmelreich N. S. — diese Sekte. Die Anhänger dieser Sekte haben auch bereits bei der politischen Bezirksverwaltung um Genehmigung ihrer Statuten angefragt und nannten sich die „Kirche Christi“. Da ihr Ansehen aber abgelehnt wurde, nennt sich die Sekte jetzt „Die vom Staate bisher nicht anerkannte Kirche Christi“. Die Sekte kommt in dem Hause eines gewissen Bran allsonntags zusammen; bei diesen Zusammenkünften erklärt der „heilige Geist“ die Bibel. Die Führer der Sekte hatten sich auch schon vor Gericht zu verantworten, da sie jedoch für unschuldige Narren erklärte. Trotzdem geben die Führer der Sekte ihre Sache nicht verloren und wollen sogar nach Prag fahren, um an maßgebenden Stellen ihre Lehre vorzutragen. Denn schließlich — bis zum 24. Juni sind es kaum mehr vierzehn Wochen.

Reisenmarktstrolcher. Der Maler Doerfler aus Storkstadt wurde am Samstag verhaftet. Er hatte in Honon eine Werkstatt zur Herstellung falscher deutscher fünf-Mark-Scheine errichtet, die er dann in Braunschweig und Umgebung in Umlauf setzte. Seine Schwester und eine Witwe, mit der er lebte, sind gleichfalls verhaftet.

Eine Respektstrolchei. Der Lederhändler Karo mit Stranfsky aus Kofitz geriet Mittwoch abends auf dem Prager Peterplatz mit einigen dort promenierenden Mädchen in einen Wortwechsel, der schließlich in einen Streit ausartete. Die Dienersfrau Schmidt des nahen Spielplatzes kam in Begleitung des Josef Janda aus der Hofstraße und wollte den Streit schlichten. Da sie jedoch Stranfsky beschimpfte, veranlaßte Janda den Gatten der Frau, den Sportplatzdiener Schmidt, der sich zur „Schlichtung des Streites“ einen Holzknüttel mitnahm. Es kam zwischen Stranfsky und Schmidt zu einer Rauferei, in deren Verlauf Stranfsky von Schmidt einen Hieb über den Kopf bekam. Darauf zog Stranfsky ein Taschenmesser und verfecht dem Schmidt einen Stich in den Rücken. Die streitenden und schreienden Frauen riefen nach der Polizei, die mit großen Kultur heranrückte. Zuerst wurde aber die Rettungsgesellschaft berufen, die den verletzten Schmidt ins Allgemeine Krankenhaus überführte. Sodann wurde Stranfsky verhaftet und auf die Wache eskortiert. Schließlich wurde eine Razzia unter den promenierenden Mädchen vorgenommen, bei welcher Gelegenheit 14 Mädchen und ihr Begleiter Ottolar Venes aus Zizow festgenommen wurden.

Die Flucht der Landeskinder. Gestern verließen Prag 54 tschechoslowakische Auswanderer auf dem Wege nach Amerika.

Der geistige Nährvater der Antisemiten. Vor einem Berliner Gericht wurde dieser Tage der Ehrenbeleidigungsprozeß durchgeführt, den die Familie des ermordeten Walter Rathenau gegen den halenkreuzlerisch-antisemitischen Hepposiel Müller-Hausen angestrengt hatte. Dieser hatte bekanntlich in seinem auch sonst von allem irdischen Unsinne strotzenden Buch „Die Weisen von Zion“ die Behauptung aufgestellt, daß die an der Villa Rathenau angebrachten Reliefs aus abgestimmten Fürstentöpfen bedeuten. Vor Gericht hielt Müller-Hausen, der übrigens den Eindruck eines Altersschwachen Greises machte, diese Behauptung aufrecht und erklärte, es sei eben seine Überzeugung, daß diese dekorativen Reliefs nichts anderes vorstellen können als quillotinierte Fürstentöpfe. Das Gericht sprach den alten Mann frei mit der Begründung, daß es sich in die krause Denkwelt der Angeklagten einfühlen müsse und dabei zum Ergebnis gelange, daß hier ein Mangel an Urteilsfähigkeit vorliege, der die Verantwortlichkeit aufhebe und straffrei mache. Das Gericht hat geprüft, ob Müller-Hausen einer unbefangenen Beobachtung fähig sei, und diese Frage verneinen müssen. Der Verfasser des Buches „Die Weisen von Zion“ ist also freigesprochen worden, weil er nach Überzeugung des Gerichts an Querulantenschwachsinn leidet. Man bedenke nun einmal, daß dieser greise Schwachkopf mit seiner offenkundig zerrütteten Denkfähigkeit bis zur Stunde der geistige Nährvater der antisemitischen Bewegung gewesen ist, daß die halenkreuzler sich dem irrsinnigen Buch ihr ganzes Rüstzeug an Agitationsmaterial entnommen haben. Kann es ein schändlicheres Zeugnis für die geistigen Qualitäten dieser Sorte von Hebern geben, die heute das ganze deutsche Volk mit ihrem Unsinne zu benebeln suchen? Freilich kann nur Freilich gebären, und eine nationalstiftliche Politik, die ihren Inhalt dem Buche eines offenkundig pathologischen Narren entnimmt und deren Vorkämpfer das aborne Zeug überdies auch noch ernstlich glauben, kann die Nation nur in die tiefsten Abgründe der geistigen Unmachtung und toten Selbstverflüchtigung führen.

Wieder ein Spionageroß in Deutschland. Vor dem Leipziger Reichsgerichte hatte sich gestern der Hauptmann im französischen Generalstab Robert Darmont aus Paris wegen Spionage in verantworten. Er war Leiter des dem französischen Konsulat in Basel angegliederten Nachrichtenbüros. Am 10. September 1923 wurde Hauptmann Darmont in der Nähe von Singen verhaftet. Der Angeklagte verweigert jede Aussage zu der Auflage. Durch Zeugenvernehmung wurde die Spionagetätigkeit im einzelnen beleuchtet.

Ein neuer Kofbachprozeß in Berlin. Vor dem Berliner Landgerichte wird demächst ein neuer Kofbachprozeß verhandelt werden. Die

Leiter der böhmischen Kampforganisationen werden sich wegen des Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu verantworten haben, weil sie nach dem Verbote der nationalstiftlichen Arbeiterpartei, Mitglieder der Münchener Gruppe dieser Partei geblieben sind.

Nationalistischer Vandalismus vor Gericht. Ein Teil der Ausschreitungen, die anlässlich des Hilsenparades begangen wurden, kam vor dem Volksgericht München zur Aburteilung (Diebstahl und andere Delikte). Es wurden mehrere Angeklagte zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Ein römischer Ordensregeln. Der rumänische, der tschechoslowakische, der polnische, der österreichische und der ungarische Gesandte, sowie der türkische Vorkämpfer landten dem Ministerpräsidenten Mussolini anlässlich des ihm verliehenen Annunziata-Ordens Beglückwünschungsschreiben.

Ueberfall auf ein polnisches Konsulat. Wie aus Königsberg gemeldet wird, drangen in der Nacht zum Mittwoch in das Lokal des polnischen Botschaftskonsulats in Allenstein einige unbekannte Männer ein und gaben mehrere Schüsse ab. Eine Revolverkugel drang in das Zimmer des polnischen Botschaftskonsulats, der glücklicherweise von derselben nicht getroffen wurde. Ueber Veranlassung des polnischen Generalkonsulats in Königsberg wurde das Botschaftskonsulat in Allenstein zum Zeichen des Protestes vorläufig gesperrt.

Zum Faschistenattentat in Paris. Der Zustand des in Paris vor einigen Wochen angegriffenen faschistischen Führers Bonsero viel, der sich gegenwärtig in einem Sanatorium befindet, hat sich verschlechtert. Es hat sich ein Abszess im Hirn gebildet, so daß sofort zu einer Operation geschritten werden mußte. Der Zustand des Verwundeten ist sehr ernst.

Auch der Pops radiotelephoniert! Im Vatikan wurde in diesen Tagen eine Radiotelephonische Station in den Privatgemächern des Papstes eingerichtet, die den modernsten Typ darstellt. Der Apparat ist so stark, daß der Pops damit die Radiostationen von ganz Europa hören kann.

Die Aufnahme an russischen Hochschulen. Der Rat der Volkskommissare von Sowjetrußland billigte die neuen Normen für die Aufnahme von Studenten in die Sowjethochschulen. In erster Linie werden junge Leute aufgenommen werden, welche ihre Studien an Arbeiteruniversitäten beendet haben, in zweiter Linie junge Leute, die infolge einer Anordnung der russisch-kommunistischen Partei, weilers einer Organisation des Verbandes der russischen kommunistischen Jugend und des Verbandes gewerkschaftlicher Organisationen an die Hochschulen entsandt wurden, in dritter Linie Landwirte und in vierter demobilisierte rote Soldaten und Juvvaliden.

Der Kampf der Vereinigten Staaten gegen den Alkohol. Sechs Mitglieder der Besatzung des Dampfers „Ordona“ von der Royal Mail, die wegen Schmuggels mit Alkohol und Verdünnungsmitteln verhaftet worden waren, sind in New York zu je sieben Tagen Gefängnis und einer Geldstrafe von zehn Dollar verurteilt worden. Der Oberste ward erhielt eine Strafe von 100 Dollar.

Ein japanisches Luftschiff verbrannt. Das Mittwoch verbrannte Luftschiff hant, so wird aus Tokio gemeldet, eine Länge von 51 Metern und war britischer Konstruktion. Die fünf verbrannten Leichen wurden geborgen.

Wetterbericht vom 20. März. Das Hochdruckgebiet ist durch eine Depression, welche Mittwoch nach Tübingen gewandert ist, gegen Südosten zurückgedrängt worden. Da diese Störung ziemlich weit nördlich vorbeigezogen ist ist das Gebiet der Republik im Bereiche wolkenlosen Himmels innerhalb der Zonen hohen Druckes verblieben. — **Wahrhaftig ein leichtes Wetter von heute:** Wellig und mit Niederlagen pencht, Erwärmung, mäßiger bis starker Wind aus westlichen Richtungen.

kleine Chronik.

Tesla verbessert die drahtlose Wellenübertragung. Der New Yorker Korrespondent der „Daily News“ hatte ein Interview mit dem berühmten Erfinder Nikola Tesla, der ihm über seine neue Erfindung drahtloser Vermittlung elektrischer Energien durch die Erde Aufschlüsse gab. Während die Weiterleitung durch Draht große Verluste mit sich führe und auf sehr große Entfernungen überhaupt unmöglich sei, könne durch seine Erfindung die größte irdische Entfernung in einer Weise überbrückt werden, daß die Verluste nicht einmal ein Prozent betragen. Hierzu kämen etwa vier Prozent Uebergangsverluste von und zu den Apparaten. Tesla habe festgestellt, daß die bisherige Auffassung, die Erde und die Atmosphäre seien von einer verbannenen leitenden Atmosphäre umhüllt, irrtümlich sei. Im Gegenteil behaupte sich die Erde den elektrischen Erscheinungen gegenüber, als ob sie im Räume vollständig isoliert wäre. Hieraus folge, daß die elektrische Energie durch die Erde geleitet werden könne als sogar durch ein Kabel. Seine Erfindung bestände in der Lösung der Frage, wie die elektrische Energie, die durch die Erde geleitet werde, wieder aus ihr herausgeholt werden könne. Nur eine nach seinen Grundsätzen gebaute Empfangsmaschine könne die Energie aufnehmen. Es sei wahr, daß die von seinen Apparaten in die Erde gesandten elektrischen Ströme sich auf die ganze Erde verteilen und ebenso wie das Wasser in einem großen Reservoir Druck auf jeden Punkt ausüben. Wo aber das Wasser nur durch einen engen Kanal abfließen könne, sei die elektrische Energie nur durch einen Empfänger aufzunehmen.

Volkswirtschaft.
Die Aussperrung der Lannwalder Textilarbeiter.

In der Situation der Aussperrung der Lannwalder Textilarbeiter ist eine Verschärfung eingetreten, indem ständige Verhandlungen, die von Seite der Gewerkschaften eingeleitet wurden, zu keinem Ergebnis geführt haben. In der Verhandlung am Montag, den 17. d. M., in Goblitz a. N., wo es sich namentlich darum handelte, einen Weg zu finden bis zur Entscheidung des Ministeriums für soziale Fürsorge wegen Inbesetzung des Gesetzes über die 48-stündige Arbeitswoche § 7 und des § 82 der Gewerbeordnung, denen sich beide Teile unterwerfen wollten, wäre bis zu dieser Entscheidung ein Kompromiß möglich gewesen. Zur allgemeinen Ueberzeugung erklärten die Unternehmervertreter nach Vereingung dieser Fragen, daß bei der Wiederaufnahme der Arbeit es sich die Unternehmer vorbehalten müssen, welche Arbeiter wieder aufgenommen werden. Dieses Verlangen der Unternehmer bedeutet nichts weniger, als daß sie sich an einem Teile der Arbeiter und Vertrauensleute rächen wollen, indem sie sie auf das Pfahler werfen. Selbstverständlich können die Vertreter der Arbeiterschaft auf ein solches Vorgehen seitens der Unternehmer nicht eingehen und müssen auf dem Standpunkt verharren, daß eine gütliche Beilegung des Konfliktes nur möglich ist, wenn sich die Unternehmer verpflichten, keine Maßnahmen vorzunehmen und alle Arbeiter wieder einzustellen. Trotz aller in diesem Sinne geführten Vermittlungsversuche der Behörden beharren die Unternehmer auf ihrem Standpunkt und erklärten, daß sie sich unter keinen Umständen das Recht nehmen lassen, nur alle jene Arbeiter aufzunehmen, die sie wollen.

Ueber Ausrückung der politischen Bezirksverwaltung in Goblitz a. N. fand am Dienstag, den 18. März, eine neuerliche Verhandlung statt, die zu dem gleichen schon geschilderten Ergebnis führte. Ueber Drängen der Arbeitervertreter, in welchem Maßstabe die Unternehmer die Maßnahmen durchzuführen wollen, erklärte Herr Doktor Ditzel als Vertreter der Unternehmer, daß gegen 60 Arbeiter nicht mehr eingestellt werden sollen. Von Seite der Vertreter der Arbeiterschaft wurde gegen dieses schon mehr wie brutale Vorgehen der Unternehmer auf das energischste protestiert und erklärten diese, daß sie sich unter keinen Umständen dazu hergeben werden, der Entlassung auch nur eines Arbeiters zuzustimmen und daß nur die gesamte an dem Kampf beteiligte Arbeiterschaft über die Sache entscheiden kann. Es ist deshalb keine Aussicht, daß dieser Konflikt gütlich beigelegt wird und es muß geradezu als einzig dastehender Standal bezeichnet werden, daß sich die Unternehmer einen Konflikt, der wegen Uebertretung der gesetzlichen Arbeitszeit von Seite der Unternehmer heraufbeschworen wurde, zum Anlaß nehmen, einen Teil der Arbeiterschaft für die Dauer dem Hunger und Elend preiszugeben!

Daß wir jetzt noch alle Traditionen des alten Polizeistaates Österreich besitzen, beweist die geradezu rührende Fürsorge der Behörden zum Schutze der Unternehmer. Der kleine Ort Lannwald gleich geradezu einer belagerten Festung. 60 Gendarmen stehen zum Schutze der Unternehmer bereit. Zum Lohn dafür, daß die Unternehmer 3000 Arbeiter aufs Pflaster geworfen haben, einen Teil der Arbeiterschaft dauernd arbeitslos machen wollen, findet es die Staatsgewalt für notwendig, aus den Steuergeldern der Bevölkerung ein Heer von Gendarmen zum Schutze der Unternehmer aufzustellen. Statt die Unternehmer auf das arbeitereindliche, für die Öffentlichkeit so schädliche Vorgehen zu verweisen, schämt man sie noch mit Gendarmen.

Trotz all diesem ist die Lannwalder Textilarbeiterchaft bereit, geschlossen in diesem Kampfe solange auszuharren, bis es ihr ermöglicht ist, in den Betrieb zurückzukehren, wie sie durch die Unternehmer hinausgeworfen wurde. Die Hoffnung der Lannwalder Zigarrenmacher, daß ein größerer Teil der Arbeiterschaft sich bereit erklären wird, die Arbeit bedingungslos aufzunehmen, dürfte sich nicht erfüllen, trotz der am Dienstag, den 18. März, durch die Unternehmer massenhaft verteilten Flugblätter. Selbst eine Aufforderung seitens einer Anzahl von den Unternehmern gedruckener Kreaturen die Arbeit Mittwoch aufzunehmen, blieb wirkungslos, denn es ist an diesem Tage kein Arbeiter zur Arbeit erschienen. Mit dem von den Unternehmern hinausgegebenen Flugblatt und seinen Verdrehungen werden wir uns noch befassen.

Im der gesamten Arbeiterschaft der Tschechoslowakei wird es nun liegen, den kämpfenden Textilarbeiter in Lannwald, die einen so harten Kampf gegen das prologische Unternehmertum auszufochten haben, nicht nur Sympathie zu bezeugen, sondern es durch materielle Hilfe zu ermöglichen, daß die Lannwalder Arbeiterschaft ihren Kampf ehrenvoll beenden könne, damit so die Hoffnung der Unternehmer auf eine bedingungslose Aufnahme der Arbeit zunichte wird.

Der Ausfuhrhandel der Tschechoslowakei im Februar 1924.

Nach den Berichten des statistischen Staatsamtes betrug der Wert der Einfuhr in die Tschechoslowakei im Monat Februar 1245,519,169 K., die Ausfuhr 1251,172,930 K. Demzufolge war die Handelsbilanz im Monate Februar mit einem Betrag von 8,653,761 K. aktiv. In Prozenten der Gesamteinfuhr betrug die Einfuhr aus Deutschland 35,45, aus Ita-

lien 9,75, Vereinigte Staaten 7,56, Oesterreich 6,48, Ungarn 3,66, Polen 3,51, Frankreich 3,26, Rumänien 2,87, Schweiz 2,61, Niederlande 2,50, Großbritannien 2,40, S. S. 2,26, Belgien 0,64, sonstige Staaten 16,49. Die Ausfuhr betrug in Prozenten nach Oesterreich 25,46, Deutschland 17,30, S. S. 6,77, Ungarn 6,55, Italien 5,99, Verein. Staaten 5,69, Rumänien 4,78, Großbritannien 4,71, Schweiz 4,29, Frankreich 1,98, Niederlande 1,32, Belgien 0,75, sonstige Staaten 12,03. Die dem Warenwerte nach wichtigsten eingeführten Waren waren: Baumwolle, Garne und Waren daraus 307,399,774 K., Wolle, Wollgarne und Wollenwaren 175,644,824 Kronen, Getreide, Malz usw. 104,722,053 K., Feite 84,075,740 K., Schlacht- und Jagdwild 67,019,914 K., Tabak 63,760,425 K., Seide und Seidenwaren 34,683,617 K., Tierische Produkte 34,014,188 K. Die wichtigsten Ausfuhrartikel waren: Baumwolle, Garne und Waren daraus 201,201,695 K., Holz, Kohlen 174,153,288 K., Wolle, Wollgarne u. Wollenwaren 135,959,561 Kronen, Zuder 128,262,695 K., Eisen und Eisenwaren 105,223,235 K., Glas und Glaswaren 103,686,850 K., Obst, Gemüse usw. 62,374,946 K., Flach, Haut, Felle usw. 50,013,699 K.

Ein vernachlässigtes Gebiet. Die am Sonntag den 16. März 1924 in Pöschau abgehaltene Bezirkskonferenz der sozialdemokratischen Vertrauensmänner und Gemeindefunktionäre hat einstimmig folgende Resolution gefaßt: „Im Wirtschaftsgebiete Pöschau zeigen sich die schweren Folgen der Wirtschaftskrise in gleicher Weise, wie in Industriegebieten. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf 900 gestiegen. Die generelle Unterfütterung bleibt unseren Arbeitslosen verweigert. Die in Prag vorgelegten Rekurse werden monatelang nicht erledigt. Dafür, daß schwarzgelbe Ueberparteiern zur Kriegszeit die Gegend schamlos „ansquiriert“ haben, soll die Arbeiterschaft noch einmal büßen, indem man auf Grund der Ausbringungsmengen den Bezirk als „Agrarbezirk“ bezeichnet. Den Bauarbeitern hat man den langen Winter hindurch keinen Heller Unterstützung gezahlt. Es muß festgestellt werden, daß in normalen Verhältnissen unsere Bauarbeiten in den Jurorien im Winter war und nicht erst am 1. März begonnen hat. Die Not und Verzweiflung der arbeitslosen Familien wächst. Zur Schaffung von Abhilfe fordern wir: 1. Gründliche Untersuchung der herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse im Pöschauer Gebiet und der Lebenshaltung der Arbeiterschaft; 2. sofortige und gütliche Erledigung der in Prag liegenden Rekurse; 3. ausreichende Beteiligung des Bezirkes durch die Arbeitslosen-Befriedigungsaktion der Regierung; 4. allgemeine Förderung der Bau- und Holzindustrie im Kreise Karlsbad.“

Der englische Kredit für Deutschland. Die „A. Z. am Mittag“ bringt die Meldung des „Daily Telegraph“, nach welcher die Bank von England der neuen Deutschen Golddiskontbank einen Kredit von fünf Millionen Pfund eröffnet hat. Die „A. Z. am Mittag“ macht dabei aufmerksam, daß es sich hier um die fünf Millionen Pfund handle, die nicht der Golddiskontbank, sondern direkt der Reichsbank zur Verfügung gestellt und von dieser zur Einzahlung ihres Kapitalanteiles an der Golddiskontbank verwendet werden.

Polen und Wladowitz. Die Wladowitzer Eisenwerke haben der polnischen Regierung den Antrag gestellt, in Polen eine Fabrik für Weichensteller- und Eisenbahnbedarfsmaterial zu gründen, und beantragen die Schaffung einer polnischen Aktiengesellschaft, welche die Finanzierung eines solchen Unternehmens durchzuführen würde. Die entsprechenden Patente und die technische Organisation würden die Wladowitzer Eisenwerke durchführen.

Streik der Transportarbeiter in London. Das Londoner Syndikat der Transportarbeiter, die Autobusse und die Tramway mit eingeschlossen, wird vom Samstag ab in den allgemeinen Streik treten.

Bildungsarbeit.

Von unserer Bildungsbewegung.
Aussig:
Am Areise Aussig finden gegenwärtig drei sozialistische Sonntagsschulen statt, und zwar in Aussig, Schönbrunn und Tümmel. Die Kurse umfassen je vier Halbtage. Es unterrichten die Genossen Bělina, Hofbauer, Abgeordneter Hoffmann und Dr. Wiener. Die Schulen begannen am 16. März und werden am Sonntag, den 6. April, beendet.
Der Schulung der Gemeindevorte tre dienen Kurse, die acht Sonntage umfassen und in Aussig, Restonitz und Marschen abgehalten werden.
Außerordentlich Bedeutung gewonnen auf Aussig haben die Arbeiterfortbildungskurse. Am Monat März wurde als fünfte Arbeiterfortbildung „Madame Vegots“ von Heinrich Mann, als sechste Arbeiterfortbildung die „Wojart-Sper“ „Rigors Hochzeit“ gegeben.
Sinfoniekonzerte wurden am 15. März (im Rahmen einer Märzfeier) am 18. und 19. März in großen Volksausfalle unter der Leitung von Oskar Bosa, Aussig und Franz Höhlin, Dessau, veranstaltet.
Bodenbach:
Dem Bodenbacher Kreisbildungsausschuß gelang in der letzten Zeit eine Vortragstournee des Universitätsprofessors Dr. Adolf Grohmann, der in Bensen, Biele, Bodenbach und Böhm.-Ramanitz sprach. In

großen Saal des Lettschener Schützenhauses findet am nächsten Mittwoch (26. März) das erste Lettschen-Bodenbacher Arbeiter-Sinfonie-Konzert statt. Dirigent Vladislav Šaf, Prag. Diefen Konzerte folgen noch drei Konzerte: am 3. April unter Mitwirkung des Mitgliedes der Wiener Sinfoniker Helene Andey; am 16. April unter der Leitung des Dreibemner Generaldirektors Fris Busch; am 28. April unter der Leitung Oskar C. Posa's, Ruffig.

Eger:

In Eger begann eine gut besuchte Sonntagschule am 9. März; sie schließt am 6. April. Es unterrichten: Max Hoffmann („Vorläufer des Sozialismus“), Dr. Robert Wiener („Von der Utopie zur Wissenschaft“), Dr. Emil Strauß („Was ist Klassenkampf?“), Josef Hofbauer („Verhältnisse des Sozialismus“), Dr. Alfred Kleinberg („Wirtschaft und Kultur“). Diese Schule findet halbtägig statt.

Besonderes Augenmerk wird der sozialistischen Schulung der Frauen gewidmet. Sonntag, den 23. März, beginnt eine auf vier Sonntage sich erstreckende Frauenschule in Eger. Sie findet jeweils am den Sonntagen vom 23. März bis einschließlich 13. April ganztägig von 9 bis 11 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags statt. Es unterrichten: Redakteur Josef Šelina, Ruffig, („Vorkämpferinnen der Menschheit“), Professor Dr. Alfred Kleinberg, Karlsbad, („Die Frau im Spiegel der Dichtung“), Abgeordnete Maria Deutsch, Prag, („Frau und Politik“) und Redakteur Josef Hofbauer, Teplitz, („Kirche, Religion und Sozialismus“).

Uebrigens veranstalten die Genossen auch Einzelsprechungen. Unter anderem spricht am 29. März Genosse Dr. Michael Schacherl, Redakteur der Wiener „Arbeiterzeitung“, über „Zitan, seine Geburt und sein Ende“ (mit Lichtbildern), am 16. April Universitätsprofessor Dr. Adolf Grohmann, Prag, über „Tut-Auch-Amon“ (mit Lichtbildern).

Karlsbad:

Der Kreisbildungsausschuß Karlsbad veranstaltet in diesen Wochen zwei Vortragsjournées. Es spricht Genosse Dr. Michael Schacherl aus Wien am 23. 3. in Graslitz, 24. 3. in Unter-Rothau, 25. 3. in Falkenau, 26. 3. in Karlsbad, 27. 3. in Drahomitz, 28. 3. in Reudeř. Das Thema seiner Lichtbildvorträge faßt die Eigenart seiner jüngsten Religionsforschungen zusammen und behandelt die Entstehung und das Absterben des Teufelsglaubens.

Im April folgt eine Vortragsreise des Prager Universitätsprofessors Dr. Adolf Grohmann, der am 10. 4. in Karlsbad, 11. 4. in Reudeř, 12. 4. in Fischera und Falkenau, 14. 4. in Eger, 15. 4. in Drahomitz mit Hilfe seines Bildmaterialies die kulturgeschichtliche Bedeutung der ägyptischen Königsgräberjunde darstellt.

In zwei Sonntagen im April finden sich die Leiter der Arbeiterbibliotheken des Karlsbader Kreises in einem zentralen Kurs beisammen, der eine Einführung in die Literaturbewertung bringen wird. Als Vortragskraft wurde Professor Dr. Alfred Kleinberg gewonnen.

manche Schönheit fast verwischt wird, doch gibt er sich Mühe, auf andere Weise die Hörer durch seine Auffassung zu entschädigen. Vor allem: er hat eine eigene Auffassung, deren Gepräge er dem Werke aufdrücken will. Hoehlin erlebt die Partitur mit, er klopft sie nicht nur ab und beherrscht sie vollständig. An dynamischen Vortrag holt dieser Dirigent aus dem Orchester das Mögliche heraus, nur lächelt er einen härteren Streicherchor gewöhnt zu sein, denn, obwohl die Violinen stets ihr Bestes laien, schien er noch mehr von ihnen haben zu wollen. Grandios war die Steigerung zum Fortissimo der Blechbläser im Schlußsatz der „Eroica“. Auch die Manier seines Dirigierens ist angenehm; er verläßt nichts und hat auch nicht viel Ueberflüssiges. Warum der Wiederholungssatz nicht repetiert wurde, war zwar verständlich, doch wohl entschuldbar. Daß unter diesem Laststode das Orchester in Wohlklang förmlich säwelte, ist eine Selbstverständlichkeit, die aber doch besonders hervorzuheben verdient. Mit dieser Aufführung könne alle Teile, Veranstalter, Hörer und Aufführende voll zufrieden sein. — I —

Neue Pianisten. An zwei aufeinanderfolgenden Abenden lernten wir diese Woche zwei neue, aus Prag gebürtige Pianisten kennen: Den auf dem Wiener Kunstboden aufgewachsene Otto Eisen und den in Berlin großgewordenen Edwin Fischer. Reife, abgeklärte, stilistisch ebenso hoch stehende wie technisch vollendete Klavierkunst eignete nur dem Berliner Pianisten Fischer, dem die Kunststoffbarung

zwang ist. Schon in der Wahl seiner Vortragstücke zeigte dieser impulsive und aufs Ganze gehende Künstler, dessen Hauptmerkmale elementare Ausdruckskraft und nicht zu überbietende Plastik des Spieles sind, welcher Art er ist. Bach — Beethoven — Mozart — Chopin waren diesmal die Apostel seines musikalischen Glaubensbekenntnisses, zu denen höchstens hoffentlich auch Schumann und Brahms gehören. Denn der sensationelle Erfolg Fischers dürfte sein baldiges Wiedererscheinen im Prager Konzertsaale zur Folge haben. — Otto Eisen dagegen verriet schon durch sein Programm, daß er nur auf den Erfolg beim großen Publikum ausgeht, daher möglichst vielerlei bringt, um es allen recht zu machen. Seinem Spiele ist Kraft nicht abzusprechen, die sogar mitunter einen Zug ins Große hat; aber unter ihr wird die Klarheit der Technik verwischt, wozu auch der überreiche Bedalgebrauch mit beiträgt, und die Vorfahrungslinie willkürlich verändert. Die Erstaufführung einer Sonate des polnischen Komponisten Borkiewicz erwies sich als überflüssig; konnte schon der Komponist nichts Besseres und Eigenes schreiben, so hätte sich erst recht kein reproduktiver Tonkünstler finden dürfen, der für derartige Salon-Pravours-Musik Propaganda macht. — ek.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Freitag: „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“; Samstag „Der Ruf“; Sonntag nachmittags Gastspiel Sternck „Don Juan“, abends Premiere „Dolly“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag Vorstellung des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten „Improvisationen im Juni“; Samstag neuinstudiert „Die Hofe“; Sonntag 3 Uhr „Die Hofe“, abends „Erziehung zur Ehe“, „Lore“.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag, Lokalorganisation Weinberge. Montag, den 24. März findet um 8 Uhr abends eine Versammlung statt, in der Abgeordnete Genossin Maria Deutsch über „Das proletarische Kind und seine Erziehung“ sprechen wird.

Bezirkskonferenz Braunau. Am letzten Sonntag fand in Braunau eine außerordentliche Bezirkskonferenz statt, die sich vorwiegend mit der Werberaktion für neue Parteimitglieder und Gewinnung von neuen Lesern für die Parteipresse beschäftigte. Beschied war die Konferenz von 16 Lokalorganisationen durch 52 Vertreter. Das Referat über die Frage der Werberaktion hielt namens der Kreisleitung Gen. R. Hameel aus Trautenu, worauf die Konferenz einen auf die Werberaktion bezughabenden Antrag annahm. Ueber die Vorbereitungen zur Maifeier sprach Gen. Ernst Rambouk; die Maifeier wird zentral in Braunau veranstaltet. Der Vorsitzende schloß dann um 6 Uhr abends die einmütig verlaufene Konferenz.

Leichen links!

Das neue deutsche Wighblatt erscheint wöchentlich.
Jede Nummer Ks 1.10.
Zu beziehen durch die
Boltsbuchhandlung
Ernst Sattler
Karlsbad, Herag Palace

„Frauenwelt“

Eine Halbmonatsschrift.
Jede Nummer Ks 2.—.
Zu beziehen durch die
Boltsbuchhandlung
Ernst Sattler
Karlsbad, Herag Palace

Ein Wanderbuch

für das Mittel- und Westeuropa. Schöne, farbige Illustrationen. Preis, wenn mit Hinweis auf diese Anzeige bestellt wird, nur 7 Kronen (Beste 20 Bände).
Boltsbuchhandlung
Kerker & Co.,
Teplitz-Schönan,
Zbereřengasse 18—20.

Lehrmeister-Bücherei

Eine bewährte Sammlung praktischer Anleitung für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. (Handwerk-Technik-Liebhäberei u. a.)
Über 700 Nummern erschienen!
Jede Nummer Ks 1.00.
Verzeichnisse senden kostenlos
Boltsbuchhandlung
Kerker & Co.,
Teplitz-Schönan,
Zbereřengasse 18—20.

Nur so verpackt!

Nur so verpackt ist das neue Speisefett „Centra“. Dieses eignet sich gleich gut zum Kochen, Braten und Backen.

Achten Sie beim Einkauf auf den Namenszug

Centra

Mitteilungen aus dem Publikum.

Eine Neblnachricht: Die Centra Akt.-Ges. Lettschen, die Erzeugerin der bekannten und vorzüglichen Bieleo Lettsch-Margarine, bringt unter dem Namen „Centra“ ein neues Speisefett auf den Markt. — Jede Hausfrau sollte noch heute einen Würfel „Centra“ kaufen, damit sie sich von der hervorragenden Qualität überzeugen kann. 2632

Herausgeber: Dr. Ludwig Eger und Karl Cermak.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kiehnor.
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Šolík.

Kunst und Wissen.

Fünftes Arbeiter-Sinfonie-Konzert in Ruffig.

Eigentlich war es das letzte, denn es wurde das Programm des sechsten Konzertes gespielt, während jenes des abgehaltenen fünften Konzertes verschoben wurde. Schon diese Umstellung hätte ein schlechtes Omen sein können, wozu noch kam, daß auch der für das fünfte Konzert angekündigte Dirigent Busch ebensowenig wie der für das Programm des sechsten Konzertes bestellte Gastdirigent Furtwängler am Pulte stand. Also scheinbar eine Enttäuschung auf der ganzen Linie. Und doch gestaltete sich die ganze Aufführung zu einem förmlichen Fest. Einmal das schöne Programm: Ausschließlich Beethoven. Zum Vortrage gelangte „Ouverture zu Gynont“, „Erste Sinfonie in C-Dur“, „Dritte Sinfonie (Eroica)“. Der Genius Beethovens wirkte auf alle; die die Werte zwar musikalisch nicht verstanden, die verstanden sie mit dem Herzen und jenem Gefühl, das jedes wahrhaft Edöne auslöst. Es war ein nach jeder Weise steigender Beifall, der zum Schluß sich bis zur Begeisterung erhob. Neben dem braven Orchester war es wohl der temperamentvolle Dirigent Herr Generalmusikdirektor Franz von Hoehlin, der einen großen Teil des Erfolges für sich buchen kann. Er hält sich zwar nicht an die Hauptpartei der Auffassung über die Temp einer Beethoven-Sinfonie, sondern nimmt einzelne, wie z. B. im Scherzo der „Eroica“, zu schnell, so daß

Wo verkehren wir?

Café Continental, 100 Prag-Graben

Goldenes Kreuzel, 100 Prag-Relaxanta.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus
Prag, Smecřky 22 (Urania). 1007

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich Konzert in **PRAG II.,** Hybornská Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27.
Ueber Stammlokal.

RECHENMASCHINEN

MILLIONÄR & MADAS
Automat. Multiplikation. Automat. Division.

THOMAS EDGAR, PRAG II.,
Nekázanka 2 a. Telephone 5041.

PRAGER MESSE
Pavillon B. Stand 1109.